

NR. 4 | MÄRZ 2015

WORD POOL

Fachschaft Mathematik
CYBERCAMP | RAKETENFORSCHUNG

WETTER



- 04 Editorial
- 05 Aus der Schulleitung

06–19 **FOKUS WETTER**

- 07 Die Muotathaler Wetterpropheten
- 11 Schneemessen... Im Banne des hexagonalen Mikrokosmos
- 13 Bei jedem Wetter draussen
- 16 Die KZN-Meteostation
- 17 Quakende Wetterfrösche
- 18 Sturm im Wasserglas

20–30 **UNTERRICHT**

- 20 Geschichten aus dem Gefängnis
- 22 Känguru der Mathematik
- 24 Informatik erleben – Cybercamp 2014
- 26 Raketenforschung leicht gemacht
- 28 Helden in der Antikenkunde
- 30 Carlos Iglesias an der KZN!

31–34 **AM POOLRAND**

- 31 Dr. Nordpool
- 32 Rätsel
- 34 Der Böögg und das Wetter

35–37 **PERSÖNLICH**

- 35 Das Zwillingsleben
- 36 *Lost and found*

38–43 **AUSWÄRTS**

- 38 Our Irish Experience
- 40 Weit, weit weg – Mein Leben in Hongkong
- 42 Retraite zum Thema Leitbild

44–46 **MITTEILUNGEN**

- 44 Termine des Frühlingsemesters 2015
- 46 Die KZN in Zahlen

Liebe Leserinnen und Leser

Das Wetter ist ein wichtiger Aspekt in unserem Alltag, das zeigt sich in den vielen bildhaften Wendungen und Metaphern, die wir in unserem Sprachgebrauch haben: Wir sprechen von «eisiger Stimmung», wenn eine Gesprächssituation schwierig ist; wenn sie sich verbessert, herrscht «Taufwetter»; fröhliche und lebensfreudige Mitmenschen haben ein «sonniges Gemüt» – es gäbe noch Dutzende von Beispielen. Deshalb zeigt sich unser Fokusthema mit Wolkenbildern und Wettersprüchen im ganzen Heft. Das Wetter bestimmt auch unser Arbeitsleben, obschon sich dieses meist drinnen abspielt. Im Sommer und im Winter leben und arbeiten wir anders auf dem Campus der KZN: In der warmen Jahreszeit können wir in den Pausen draussen sitzen, an kurzen, wolkenverhangenen Tagen im Winter folgen die Blicke sehnsüchtig den Flugzeugen, die sich in einer eleganten Spirale vom Flughafen Zürich aus in die Höhe schrauben.

Weil das Wetter für so viele Aspekte des Lebens von Bedeutung ist, haben wir das Bedürfnis, möglichst früh über gute Prognosen zu verfügen. Auch diesem Thema ist im Heft Raum gegeben: Kann man die Natur beobachten und das Wetter, das kommt, «riechen»? Wie funktioniert eine Wetterstation? Welche Schritte führen von den Messdaten zur Prognose? Welche Rechenmodelle benutzt die Meteorologie? Mit solchen Fragen beschäftigen sich die «exakten» Wissenschaften. Eine dieser Wissenschaften, die Mathematik, bekommt in der Rubrik «Unterricht» dieses Hefts eine Plattform. Wir erfahren Spannendes über ihr neues Fachschaftszimmer und über verschiedene mathematische Projekte.

Der *Nordpool* wird Ihnen erstmals per Post zugestellt. Wir hoffen, dass wir Sie so besser erreichen und wünschen Ihnen eine anregende, vergnügliche Lektüre.

Andreas Niklaus

Seit August 2014 wird die KZN von einem neuen Schulleitungsteam geführt. Dieses hat sich zusammen mit der Lehrerschaft und den Mitarbeitenden das Ziel gesetzt, innerhalb des Schuljahres ein Leitbild für die KZN zu erstellen. Ein wichtiger Meilenstein dazu war die zweitägige Retraite unserer Schule im Campus Sursee. Sie hat neben der konkreten Arbeit am Leitbild auch das Ziel verfolgt, Möglichkeiten zur Begegnung innerhalb des Kollegiums zu bieten. Für die Qualität unseres Unterrichts ist die gute Zusammenarbeit der Lehrpersonen sehr wichtig. Gute Zusammenarbeit ist besser möglich, wenn sich die Lehrpersonen kennen und – unabhängig von ihren Meinungen und Positionen – respektieren. Wir brauchen ein gutes Schulklima und sind bereit, daran zu arbeiten.

Mit dem Stichwort «Klima» sind wir mitten im Bereich des Fokusthemas dieser Ausgabe des *Nordpools*. Das Wetter ist auch in der Schulleitung oft ein Thema, sei es bei entspannten Pausengesprächen, beim Entscheid, ob eine Schulreise oder ein Sporttag durchgeführt werden kann oder wenn es um die sommerlichen Temperaturen in unserer Aula geht.

Natürlich spielt das Wetter auch in der bildhaften Sprache, die das schulische Leben beschreibt, eine grosse Rolle: Als Schulleitung sind wir dafür verantwortlich, dunkle Wolken am Bildungshorizont vorausschauend zu erkennen und richtig auf sie zu reagieren. Falls wir dennoch in ein bildungspolitisches Unwetter geraten, müssen wir unsere Schule möglichst unbeschadet aus diesem herausmanövrieren. Zum Glück kann die KZN als grosse Mittelschule, deren Stimme gehört und ernst genommen wird, die bildungspolitische Grosswetterlage konstruktiv mitgestalten und beeinflussen.

Das Erstellen des Leitbildes, die externe Evaluation durch das Institut IFES, die Pflege der Anschlüsse zu Hoch- und Volksschule, die Entwicklung und Durchführung der ersten Fachmaturität Pädagogik sowie die Konsolidierung des neu erstellten Schulprogrammes sind Herausforderungen, mit welchen alle Mitglieder der KZN in diesem Schuljahr konfrontiert werden. Wenn es uns gelingt, durch den Leitbildprozess gemeinsame Ziele zu definieren und in unserem Team ein immer besseres Klima zu schaffen, dann werden wir bei allen Windverhältnissen den Kurs halten und diese Ziele zugunsten einer optimalen Ausbildung unserer Schülerinnen und Schüler auch erreichen.

Andreas Niklaus, Rektor KZN

Das Wetter macht vor nichts Halt, auch nicht vor dem Schulalltag: Jedes Jahr schleppen im Winter 3000 Paar Schuhe den Pflotsch ins Schulhaus, während im Sommer der Unterricht in den Schulzimmern der oberen Etagen zum Sauna-Aufenthalt avanciert. Für einige Schulangehörige spielt das tägliche Wetter eine massgebliche Rolle, so etwa für unseren Gärtner Dimitrijevic Slobodan. Andere haben vor allem mit metaphorischen Witterungsverhältnissen zu kämpfen, wenn zum Beispiel im Unterricht gerade ein scharfer Wind weht oder man bei Englischtest und Geografieprüfung vom Regen in die Traufe stolpert.

Unsere Autorinnen und Autoren geben uns auch Einblicke in die Wetterlage ausserhalb der Schule: Anhand von Brennesseln und Ameisenhaufen wagen die Muotathaler-Wetterpropheten schon jetzt die Prognosen für den nächsten Sommer und der Geografielehrer Christian Noetzli weilt uns in die Geheimnisse der Schneeforschung ein. Umrahmt werden die Beiträge von Wetter-Redewendungen aus verschiedenen Sprachen. Die Wendung «Sturm im Wasserglas», die in leichter Variation auch im Englischen, Französischen und Spanischen bekannt ist, wurde gestalterisch umgesetzt von der Klasse K4c.

Natürlich würden wir jetzt schon gerne wissen, welches Wetter der Sommer 2015 für uns bereithält. Deswegen haben wir bei den Muotathaler «Wetter-schmökern» nachgefragt. Leider sind ihre Prognosen für diesen Sommer noch streng geheim! Sie werden erst am 25. April, wenn sich die sechs Experten aus der Innerschweiz und ihr Gönnerverein versammeln, mit grossem Brimborium bekannt gegeben. Dank dem Auszug aus dem Vereinsheft können wir uns das Warten verkürzen, indem wir die für den letzten Winter gestellten Prognosen der einzelnen Propheten studieren und entscheiden, wem von ihnen wir am meisten Glauben schenken wollen.

Die Muotathaler Wetterpropheten

Text **Karl Hediger, Wetterprophet (Naturmensch)**
Bild aus dem Privatarchiv der Familie Hediger



Mitteilungen der Innerschwyzer Meteorologen No. 65

041 830 18 55

Präsident: Bürgler Josef, Alpengruss, 6434 Illgau

Ein wechselhafter Vorsommer ohne Trockenperioden mit vielen schönen Tagen und Gewittern im Mai und Juni. Danach ein zu nasser Sommer im Juli und August mit einzelnen heissen Tagen. Alles in allem kein zufriedenstellender Sommer für die Bauern und die Älpler. Der Herbst hat uns mit vielen schönen Tagen und Wärme entschädigt, erster Schnee bis tiefere Lagen auf Ende Oktober.

Am 24. Okt. halten die Wetterpropheten in Illgau ihre Herbstversammlung ab

Im Rückblick wurden unsere Meteorologen folgendermassen rangiert:

Holdener Martin, Musers, Hagggen, 6430 Schwyz	14	Pkt.
Horat Martin, Wettermissionar, 6418 Rothenthurm	14	Pkt.
Suter Peter, Sandstrahler, 6436 Ried-Muotathal	14	Pkt.
Reichmuth Karl, Steinbockjäger, Hagggen, 6430 Schwyz	12 ½	Pkt.
Holdener Alois, Tannzapfen, 6423 Seewen	11 ½	Pkt.
Hediger Karl, Naturmensch, 6403 Küssnacht	10	Pkt.

Prognosen für den Winter 2014/7 2015

Holdener Martin, Musers, Hagggen, Schwyz 041 811 67 41
 November: Vor Mitte schönes Wandenwetter. Dann ein paar Tage kühler und etwas Schnee. Auf Ende wieder schön.

Dezember: Es gibt noch ein paar sonnige Tage ohne viel Nebel bis zum 12. Dann ist es so weit, Schnee hinauf zu den Fersen im Handstand. Weihnachts bis Neujahr schon.

Januar: Von Neujahr an kurzschwänziges Wetter bis so nach Dreikönigen. 11. an Hochnebel der jeden Tag tiefer ist, keine bedeutenden Niederschläge. Und der Ausklang in den Bergen mild.

Februar: Es kommt von Norden ein Kälte-Tief, das den Politikern jedes falsche Wort gefrieren lässt. Vom 9. an kommt auch noch starker Schneefall dazu. Ende neblig und unschön.

März: Er fängt sonnig und warm an. Die Schneehäuschen können ihre Winterpeize abgeben und sich an die Sonne legen, frühlingshaft. 17. an Nebel und Graupel bis Ende. Am Josefstag (19.) minimum 3 Stunden Sonne.

April: Fängt launisch an mit Regen, Nebel und Schnee. 14. an bessert sich das Wetter schlagartig, warm und viel Sonne. Ostersonntag (5.) gibt es keinen bunten Eier, nur gesprengte vor Kälte.

Zusammenfassung: Winter: Zur rechten Zeit, schneereich und ziemlich kühl. Der Frühling zieht sich hinaus und würde den Asylanten raten, nicht zu früh zu kommen.

Reichmuth Karl, Steinbockjäger, Hagggen, Schwyz 077 447 68 51

Wintermonat: Die erste Hälfte durchmischt mit Regen und Sonne. Danach bis am 30. abwechslungsreiches Wetter. Morgartenfeier (15.) trocken.

Christmonat: Die ersten 10 Tage werden die Schneekanonen vom Föhn angeblasen, recht mild und schön. Vom 11. bis am 20. eher warm, Südwinde. Über die Festtage ist ein grosser Teil der Bevölkerung moralisch ganz kaputt, weil es zu wenig Schnee hat.

Januar: Am Neujahr heiter Glanz. Bis am 20. eine Hochdruckklage mit gefrorenem Boden. Auf Ende kommt der langereinnete Schnee.

Horner: Anfangs mehr schön. Um Mitte weiter schön, mit leichtem Schneefall gegen Ende teils Föhn, aber auch Schneefall nicht ausgeschlossen.

März: Vom 1. bis 10. mehr schöne als Hudeitage. Danach bis 20. schneit es an vier Tagen. Nachher bis Ende mehrheitlich gut geläutes Wetter, schön.

April: Vom 1. bis 10. rauhluftig, zu kalt für diese Jahreszeit. Vom 11. bis 20. Wetter für Heuhändler, Schnee und Regen. Ostermontag (6.) trocken.

Zusammenfassung: Der Vorwinter zu warm und schneearm, dass die Wintersportler keine Freude haben. Danach zum teil grosse Temperaturunterschiede, der Frühling wird ein wenig auf sich warten lassen.

Holdener Alois, Tannzapfen, Schlagstrasse 112, Seewen 079 704 81 39

November: In den ersten 15 Tagen mehr Regen, aber der Föhn ist immer wieder im Spiel. Vom 16. bis 25. wird der Winter einen leichten Anlauf nehmen, mehr schlecht als recht. Vom 26. bis 30. windig und zu warm.

Dezember: Anfang zu nass, wenige schöne Tage bis am 15. Ab dem 16. kommt der Winter bis ins Tal mit wenig Schnee. Weihnachten weiss, wenn es den Schnee nicht wegseicht.

Januar: Fängt trocken und kühl an bis Dreikönige (6.). Vom 7. bis 20. wird es an einigen Tagen schneien, unten teils Regen (grüsig). 21. bis Ende wird die neue Rothenfluhbahn heiss laufen, schönes Winterwetter, kalt.

Februar: 1. bis 10. Erwärmung mit Regen bis 2000 m. 11. bis 20. unten Nebel und oben schön. 20. bis Ende veränderlich, teils föhnig.

März: 1. bis 15. wird es noch einmal richtig Winter bis ins Flachland, Schneeräumer haben alle Hände voll zu tun. 16. bis 22. beginnt ein kurzes Tauwetter.

Schneefresser: Föhn ist unterwegs. 23. bis Ende neblig, grusiges Eisenwetter.

April: 1. bis über Ostern recht schön, so dass die Osterhasen fast schmelzen, wenn nicht an der Sonne, dann im Magen. Weisser Sonntag (12.) schön. 11. bis 20.

Zusammenfassung: Vorwinter zu warm und wenig Schnee. Nachher genügend Schnee, der Frühling wird mit Rückschlägen zu kämpfen haben.

Mitten in der Schweiz liegt der Kanton Schwyz und dort, von Bergen, Alpen und saftigen Wäldern umringt, leben die Muotathaler. In diesem romantischen Tal gab es einst viele Beizen. Dort wurde früher immer über das Wetter diskutiert und «phaubtet», bis es fast blutige Köpfe gab.

Im Jahre 1947 kamen wieder einmal ein paar Männer in einer Beiz im Ried (Vorort von Muotathal) zusammen. Diese beschlossen, das Wetter sechs Monate im Voraus schriftlich festzuhalten. Das heisst, von den Monaten Mai bis und mit Oktober wurden vorgängig Wetterprognosen verfasst, danach gab es wieder eine Zusammenkunft. In dieser Versammlung wurden Sommer und Herbst ausgewertet und der Winter und Frühling vorausgesagt (und die Prognose schriftlich festgehalten). Bei diesen Runden waren damals neben den sechs Wetterpropheten zwischen 50 und 60 Personen anwesend. Heute sind wir immer noch sechs Wetterpropheten, der Verein aber zählt über 4000 Mitglieder.

Wir Propheten sind alle etwas eigenwillige, urchige, «verchnorzti», aber unterhaltsame Menschen. Im Folgenden versuche ich, jeden Propheten mit wenigen Worten zu beschreiben:

Der älteste ist Peter Suter (Sandstrahler). Er hat Jahrgang 1927. Er war von Anfang an dabei und ist ein Urgestein von einem Muotathaler. Seine Vorhersagen macht er anhand von Winden, Blumen und Brennnesseln in den höheren Lagen des Bisisthals (zuhinterst im Muotathal).

Martin Horat (Wettermissionar) ist 70 Jahre alt. Er ist auch schon seit 25 Jahren Wetterprophet und holt sich sein Wissen von den Waldameisen – indem er sich auf ihre Haufen setzt.

Karl Reichmuth (Steinbockjäger) ist 63 und schon seit mehr als 20 Jahren Prophet. Er macht seine Prognosen auf der Jagd.

Auch schon seit 15 Jahren als Prophet aktiv ist der 59-jährige Alois Holdener (Tannzapfen). Von Beruf Forstwart, schaut er besonders auf die Tannzapfen.

Mit seinen 53 Jahren ist Martin Holdener («Muser») der jüngste Prophet – aber auch schon seit 15 Jahren dabei. Als Landwirt kennt Martin die Feldmäuse sehr gut. Diese verraten ihm, wie das Wetter wird.

Ich, Kari Hediger (Naturmensch), bin erst seit vier Jahren als Wetterprophet aktiv.

Als Landwirt, Älpler und Holzfäller habe ich verschiedene Methoden für die Voraussagen. Im Winter beobachte ich beim Fällen besonders die grossen Bäume. Im Sommer schaue ich den Weinbergschnecken ihr Wissen ab.

Wir Propheten entnehmen unser Wissen der Natur, insbesondere dem Tierreich und würzen unsere Wetterprophезеиungen mit Humor und Schalk. Mehr verrate ich nicht über unsere Arbeit – so bleibt es noch lange interessant und spannend.

Horat Martin, Wettermissionar, Rothenthurm 041 838 01 64
 November: Fängt mit angenehmer Witterung an, teils etwas Niederschlag. Am Martinstag (11.) fast Bikiniwetter. Bis Ende eher warm, dazwischen mal leichter Schneefall.

Dezember: Die ersten 10 Tage kühl und eisig, es ist am Besten, den Gesundheits-schuh zu tragen wegen dem Ausrutschen. Um Mitte wird der Winter einziehen. Nachher haben die Angestellten in den Skigebieten alle Hände voll zu tun.

Januar: Anfangs läuft der Wintersport wie am Schnürchen. Um Mitte gibt's eine Regenphase. Nachher wird es so kalt, dass es fast nicht möglich ist, ohne Handschuhe im Freien Wasser zu lösen.

Februar: Weiterhin grimmig kalt, aber nicht übermässig viel Schnee. Zirka ab 10. wieser genug von der Weissen Pracht. Aschermittwoch (18.) geeignet zum Ausschlafen da die Sonne zu stark blendet.

März: Der Winter bleibt weiterhin erhalten. Am Morgen frostig, nicht vergessen, die Unterhosen anzuziehen. Um Mitte spürbare Wärme. Die letzten zehn Tage leichter Regen, eher frühlingshaft.

April: Zu Beginn ist der lästige Biewind im Spiel. Bis am 20. lanweiliges Aprilwetter. Solche, die am 15. Geburtstag haben, können sich auf einen schönen Tag freuen.

Zusammenfassung: Für die Wintersportler ist es wie gewünscht bis Ende März. Der Frühling wird sich hinauszögern, das überreife Ökoheu vom Sommer 2014 wird noch gefressen.

Suter Peter, Sandstrahler, Ried-Muotathal 041 830 14 33

November: Anfang schönes Wanderwetter. Vom 10. bis 15. Niederschläge, der Schneemann lässt grüssen. Ab Mitte schön und trocken. Im Tal, wo die Sonne nicht mehr hinschaut, weiss durch Reif.

Dezember: Anfangs bis 13. veränderlich. Nachher bis Weihnachten wenig Niederschlag, im Tal fast 10 Grad kalt, in der Höhe an der Sonne soviel warm. In der Weihnachtswoche werden Flocken tanzen.

Januar: Anfangs bis 13. veränderlich mit Schneefällen. Nachher bis Ende viele trockene Tage. An Dreikönigen (6.) werden die Japanesen von der Sonne nicht stark geblendet.

Februar: Anfangs veränderlich, Dimmerföhn, Regen und Schneefall. Um Mitte bis 24. stabiles Wetter mit schönen Tagen. Die letzten Tage mit Niederschlägen.

März: Der März wird launisch ausfallen. Anfangs veränderlich, vom 10. bis 26. Sudelwetter, der Schneemann wird nochmals den Meister zeigen. Gegen Ende mit schönen Tagen.

April: Anfangs wenig schöne Tage ohne Wolken. Ab 10. bis 20. schönes Frühlingswetter. Am Geburtstag von 2 Wetterfröschchen (15.), werden diese von der Sonne nicht braun.

Zusammenfassung: Der Winter in den Niederungen sonnenarm, in den Höhen ideal mit schönen Schneeverhältnissen, die Lufe können aufholen. Der Frühling kommt zur rechten Zeit, eher ein paar Stunden früher, mit Rückschlägen.

Hediger Karl, Naturmensch, Obere Fluh, Küssnacht 041 850 19 82

November: Allerheiligen angenehmes frisches Wetter, dann bis Mitte gibt's ein paar Tage recht schönes Herbstwetter (Martinsommer!), aber auch Regen dazwischen. Der Rest wird mit Sonne, Regen, Schnee und Wind recht wild.

Dezember: Vom 1. bis 15. macht sich der Winter bemerkbar. Am Küssnachter Klausjagen (6.) können die Trichtergegner den Grind in den Schnee stecken, es hat genügend Pfritsch und Schnee. Vom 16. bis über Weihnachten und Silvester herrscht winterliches Wetter, genügend Weiss für Wintersportler.

Januar: Bis Mitte hat's Schneefall, dazwischen ein kleiner Wärmeeinbruch. Am Dreikönigen (6.) leicht bedeusesetes Wetter, weiss nicht was es will. Ab dem 16. bis Ende schönes Winterwetter.

Februar: Sehr kalt mit Schneefall vom 1. bis 10. Danach wird's nachts bissig kalt mit Bise bis zum Schluss des Monats. Für die Fasnächtler wird's hart aber sehr schön sein. Aschermittwoch (18.) ist sehr kalt mit Schneegestöber.

März: Bis zur Hälfte kommt Regen mit Wind und wenig Schnee, dem Schnee geht's jedoch nicht gut. Der Rest des Monats herrscht angenehmes Wetter mit ein paar Föhnstössen. Josefstag (19.) veränderlich.

April: Anfangs kalt mit Schneefall. Am 5. wird der Osterhase als Schneehase kommen. Danach kommt Frühlingswetter, es wird wärmer.

Zusammenfassung: Der Winter ist ideal mit genügend Schnee und Kälte. Der Frühling kommt zur rechten Zeit.

Zur Beachtung:

E I N L A D U N G

Zur Generalversammlung, Freitag den 24. April 2014, 20.00 Uhr in der Mehrzweckhalle „Stumpenmatt“ in Muotathal.

Reservieren Sie diesen Termin, es folgt keine separate Einladung.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre Innerschwyzer Wetterpropheten

Informationen: www.wetterschmecker.ch und bald auch: www.wetterpropheten.ch

Schnee messen... Im Banne des hexagonalen Mikrokosmos

Text und Bild **Christian Noetzi (Geografie)**

*«Das Bild der Welt war märchenhaft, kindlich und komisch. Die dicken, lockeren, wie aufgeschüttelten Kissen auf den Zweigen der Bäume, die Buckel des Bodens, unter denen sich kriechendes Holz oder Felsvorsprünge verbargen, das Hockende, versunkene, possierlich Vermummte der Landschaft, das ergab eine Gnomenwelt, lächerlich anzusehen und wie aus dem Märchenbuch.»
Thomas Mann «Der Zauberberg»*

Wer im Februar 2014 das Engadin besuchte und sich etwas abseits der ausgeschaukelten Wege in der tief verschneiten Landschaft bewegte, wurde unwillkürlich an die Zeilen aus Thomas Manns «Zauberberg» erinnert: ein Schneetraum sondergleichen. Und ein Alptraum für die Pflegenden der öffentlichen Infrastruktur. Eine wahre Sisyphos-Arbeit, jeden Tag schaufeln, wischen und pflügen. Fast zu viel der weissen Pracht, die ganze Gegend schien wie mumifiziert. Ganz anders dieses Jahr...

Und trotzdem: Obwohl der Winter, Ausgabe 2014/15, betreffend Schnee etwas auf sich warten liess, wird auch er wieder mittels zahlloser Schneemessungen in die Annalen der Schneeforschergunft eingehen. Und es werden – unabhängig von Schneemenge oder Wettersituation – auch diesen Winter nicht wenige Opfer von Lawinen, dem weissen Tod, zu beklagen sein. Kein Winter ist gleich, im Alpenraum. Und dennoch fällt Schnee irgendwo in dieser 1200 km langen Gebirgs- und Vorgebirgslandschaft.

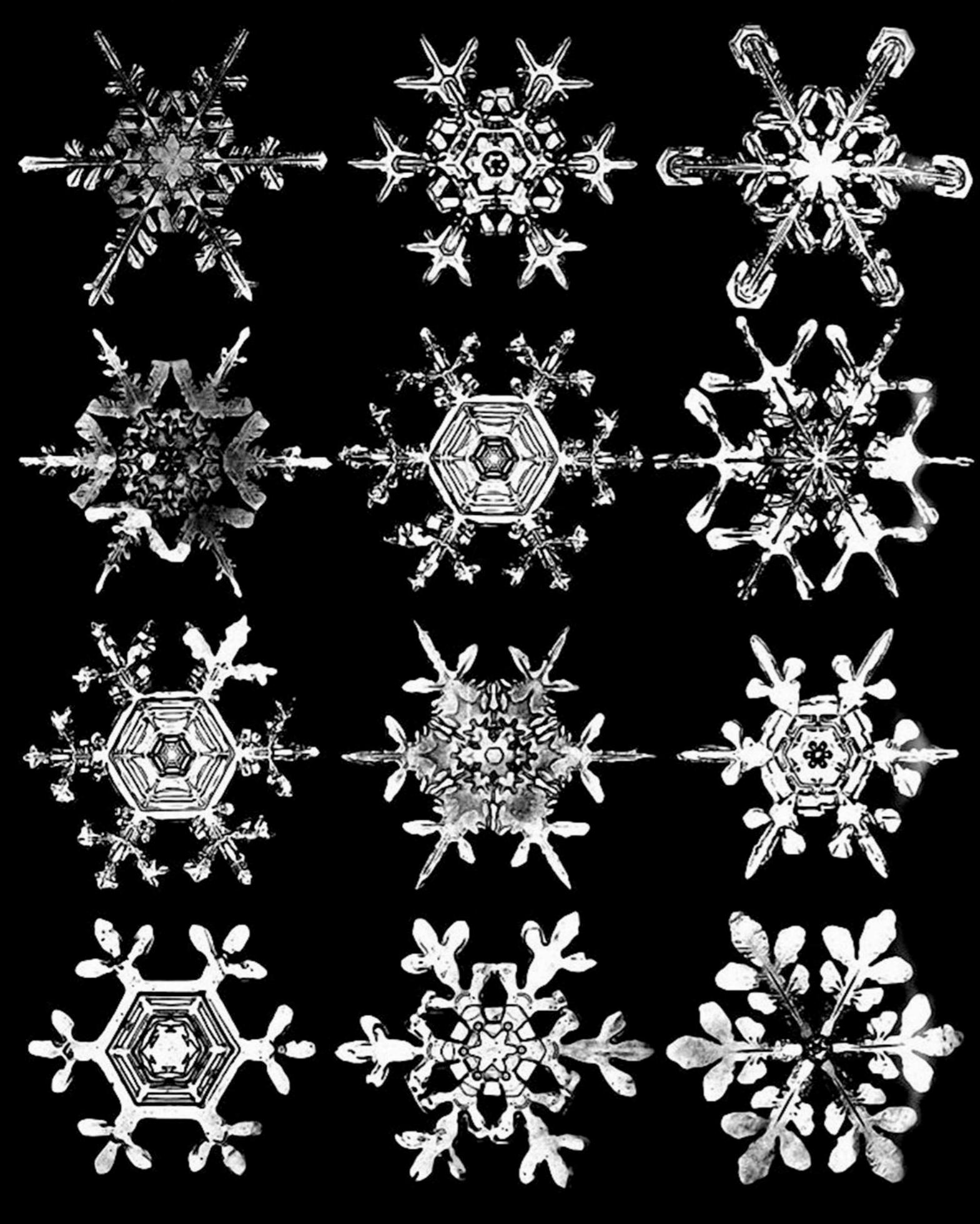
Wird man als Schneeforscher («Gibt's so was denn überhaupt?»), unterwegs an kalten, düsteren Winternachmittagen, gefragt, was man da so treibe im winterlichen Wald oder auf der tief verschneiten Alpweide, dann klingt die Antwort trivial: «Ich messe Schnee».

Unweigerlich folgt ein Gespräch über das Wetter, den Schneehasen oder den Hirsch, der in der Winterruhe ein hartes Brot fressen muss. Oder über die Lawinensituation: Ist die Gefahrenstufe heute nicht «erheblich»? Also ist es «gefährlich»? Und trotzdem wird da «Schnee gemessen»?

Es klingt zuerst ungemein banal und sieht eventuell auch so aus, wenn die Messsonde in die Schneeschicht gebohrt und ein Loch gegraben wird. Bei einer vertieften Betrachtung oder einer vertieften Studie der Materie entpuppt sich das Unterfangen jedoch bald einmal als «Fass ohne Boden» oder als «Buch mit sieben Siegeln». Es verhält sich mit dem Messwert «Schneehöhe» denn auch ähnlich wie mit der «Lufttemperatur»: Es kommt enorm darauf an *wo* und *wie* gemessen wird. Auch bei der Lufttemperatur ist ein einzelner Messwert praktisch wertlos und nichtssagend. Die Schneehöhe kann – gerade wenn der Schnee bei windigen Bedingungen fiel – auf kleinstem Raum um schier unglaubliche Mengen variieren. Unterschiede im Meterbereich sind keine Seltenheit, obwohl die Sonde doch nur gerade zwei Schritte weiter in die weisse Pracht gestossen wurde. Diese Tatsache ist quasi eine Einladung an alle Ski-gebietsverantwortlichen, dass bezüglich der Schneehöhen (die eine nachgewiesenermassen grosse Rolle bei der Wahl des Ausflugsziels spielt) fast jeder beliebige Wert gemeldet werden kann. Die Stelle, bei welcher der Wert dann auch den Tatsachen entspricht, lässt sich ohne Weiteres finden.

Komplettiert wird diese Misere noch durch den Faktor, *was für Schnee* es ist, der da gerade gemessen wird. Altschnee? Neuschnee? Eine Mischung aus beidem? Was kann aus dem dicken Buch der ganzen Schneedecke gelesen werden? Und wie hoch ist der Wasserwert der Schneedecke? Diese Messgrösse interessiert die Hydrologengemeinschaft und alle Energiefachleute viel mehr, als die Angabe, «wie tief» der Schnee liegt.

Um diesen Wert zu bekommen wird zusätzlich zum Abstechen gegraben. In den Voralpen und Alpen ist man mit zwei oder drei Metern relativ rasch am Ziel. Ganz anders zum Beispiel im Himalaya, wo durchaus mal sieben oder acht Meter tief gebuddelt werden muss, um das ganze Schnee-profil zu erfassen. Steht es dann einmal vor einem, heisst es, sich zu beeilen. Denn der Schnee hat die Eigenschaft, sich umgehend an die herrschenden äusseren Bedingun-



gen anzupassen. Und dann ist die ganze Geschichte, die er dem Schneeforscher offenbart, schnell einmal nichts als ein Lügenmärchen.

Schnee baut sich nach seinem Fall mehr oder weniger rasch ab. Aus wunderbar hexagonalen Flocken werden so in kurzer Zeit runde, konturlose Körner, die sich unter gewissen Bedingungen wieder zu neuen, grossen und oft hohlen Formen zusammenfinden können. Das ist Physik. Thermodynamik. Diese Vorgänge können sich auch tief in der Schneedecke drin abspielen, verborgen vor dem äusseren Betrachter. «Schwachsichten!» Dies ist jedem Bergführer und jeder ambitionierten Skitourenfahlerin ein Begriff mit Warnfinger. Die – trotz immensem Aufwand bezüglich Mess- und Sicherheitsinfrastruktur – nicht vollständig zu beherrschende Gefahr der Lawine ist mit ein Grund, weshalb auch in Zukunft Schneemessungen nicht ausbleiben

werden. Betrifft sie in durchschnittlichen Wintern meist nur Freizeitsportlerinnen und -sportler, die in der unberührten Gebirgslandschaft Erholung und Herausforderung suchen, so wird sie manchmal als Tallawine zur brüllenden Bestie, die auch ganze Dörfer und Verkehrswege holen kann.

Wird es in Zukunft möglich sein, Lawinopfer mittels ausgeklügelter Messverfahren zu vermeiden? Oder wird das Equipment der Tourengänger und -gängerinnen derart verbessert werden, dass auch im Ernstfall kaum mehr jemand zu Schaden kommen wird?

«Experte, pass auf, die Lawine weiss nicht, dass du Experte bist!», meinte Werner Munter, einer der grössten Lawinenkoryphäen im ganzen Alpenraum auf solche Fragen. Und wissen Sie was? Ich glaube, er hat Recht.

SCHNEE-EXKURSION DER KLASSE AN4a, 2014



Bei jedem Wetter draussen

Interview mit Dimitrijevic Slobodan, Gärtner an der KZN

Text **Nadja Kilchmann (Redaktion)**

Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Dimitri, wer bist du?

Ich heisse Dimitrijevic Slobodan. Ursprünglich bin ich aus Serbien. Ich bin zum Teil dort aufgewachsen und zum Teil in Dijon (Frankreich). Die Schule und meine Ausbildung als Maschinenzweizer absolvierte ich in einer grossen Metallbaufabrik in Serbien, die Militärsachen herstellte für Panzer etc. Das war damals eine sehr anspruchsvolle Ausbildung. Zum Glück war ich schon immer gut in Mathe und Physik. Durch Zufall, nämlich um ein Auto zu kaufen, kam ich vor 27 Jahren in die Schweiz. Hier lernte ich meine Frau kennen. Und jetzt bin ich immer noch da. Inzwischen habe ich zwei fast erwachsene Söhne. Der ältere macht ein Studium und der jüngere ist immer noch am Gymi.

Wie war dein beruflicher Werdegang?

Als ich in die Schweiz kam, versuchte ich zuerst, eine Stelle in der Industrie auf meinem Beruf zu finden. Das war sehr schwierig.

Schlussendlich bekam ich eine Stelle in einem grossen Gartenbaubetrieb in Winterthur. Der Chef sah, dass ich jung, intelligent und genau war und förderte mich. Er schickte mich an diverse Weiterbildungen. Schon bald führte ich eine Gruppe. Als Baustellen-Verantwortlicher war ich Ansprechperson für Hauseigentümer und Architekten. Einige Jahre lang führte ich als Bauführer zwischen 50 und 60 Leute. Ich war spezialisiert auf Arbeiten mit Naturstein. Wir gestalteten das Areal von grossen Bebauungen, das waren meist Millionenaufträge. Als dieser Betrieb verkauft wurde, musste ich etwas anderes suchen.

Zusammen mit einem Kollegen gründete ich ein Geschäft. Während der ersten Jahre lief dieses gut, dann wurde die wirtschaftliche Situation immer schwieriger und es war fast nicht mehr möglich, neben grossen Firmen zu bestehen. Deswegen beschlossen wir, dass einer von uns beiden aus dem Betrieb austreten sollte. Ich bekam diese Stelle an der KZN und überliess das Geschäft meinem Kollegen.

Nach dem dauernden Kampf um Kundschaft und dem ständigen Druck kam mir dieser Job, bei dem ich oft alleine bin, sehr gelegen. Dank meiner Übersicht und einer guten Planung habe ich hier keinen Stress. Seit drei Jahren bin ich nun schon an der KZN. Mir gefällt es hier sehr gut. Ich schätze das ganze Team, die Lehrpersonen, die Schülerschaft und auch die Schulleitung sehr.

Bitte beschreibe deine Arbeit.

Meine Hauptarbeit besteht darin, das Areal von 3.7 ha zu pflegen. Das ist eine grosse Fläche. Die besondere Herausforderung ist aber, alle Arbeiten so zu planen und auszuführen, dass der Schulbetrieb nicht gestört wird. Dank meiner Erfahrung kann ich mich sehr gut organisieren. Das Areal ist stets gut gepflegt und sieht sauber aus.

Eine gute Kommunikation und Offenheit sind sehr wichtig in meinem Job. Zum Beispiel im Kontakt mit den Sportlehrpersonen. Die Sportplätze werden sehr belastet. Wenn es Schäden gibt, bespreche ich mit jenen, wann ich diese beheben kann. Für das Beheben von grossen Schäden habe ich eigentlich nur während der Schulferien Zeit.

Ich mache hier aber nicht nur Gartenbau, sondern auch viele Reinigungsarbeiten mit den Putzmaschinen, kleine Räumungen und ich helfe beim Auf- und Abbauen von bestimmten Sachen.

Was schätzt du besonders an deiner Arbeit?

Ich schätze es, dass kein Tag gleich ist wie der andere. Hier gibt es nie Monotonie. Gartenpflege ist sehr anspruchsvoll, denn der Garten ist wie ein Mensch. Er braucht sehr viel Pflege. Jeder Strauch muss zu einer bestimmten Zeit geschnitten werden, der Sportplatz muss gedüngt und gemäht werden etc. Man hat immer verschiedene Aufgaben. Zudem habe ich mit vielen Leuten zu tun. Der Kontakt mit Lehrpersonen und mit Schülerinnen und Schülern bereitet mir Freude.

Spürst du Wertschätzung für deine Arbeit?

Ja. Es ist mir schon passiert, dass ich am Sportplatz vorbeiging und der Lehrer die Klasse anhielt und sagte «Einen grossen Applaus für unseren Gärtner, wir haben eine so tolle Wiese!». Es ist sehr schön für mich zu sehen, dass die

Leute aufmerksam sind und meine Arbeit wertschätzen. Das ist nicht selbstverständlich, denn die Lehrpersonen und die Schülerschaft, die auf eine perfekt vorbereitete Wiese kommen, sehen den grossen Aufwand nicht, den es braucht, um diese so zu präparieren.

Inwiefern ist deine Arbeit vom Wetter abhängig?

Meine Arbeit ist sehr wetterabhängig. 2014 zum Beispiel war ein extrem strenges Jahr. Wir hatten einen Frühling mit sehr trockenen Perioden und dann einen Sommer mit sehr viel Wasser. Ich hatte doppelt so viel Grünabfuhr wie im vorigen Jahr. Das heisst, ich hatte fast doppelt so viel Arbeit, um die Qualität der Gartengestaltung beizubehalten. Ich arbeite das ganze Jahr draussen und pflege das Areal alleine. Die körperliche Belastung ist sehr gross. Das Immunsystem muss gut sein, man muss die Kleidung dem Wetter anpassen und auf die Ernährung achten, um immer gesund zu bleiben.

Welches ist für dich die strengste Jahreszeit?

Meistens habe ich im Herbst und Frühling am meisten Arbeit. Planen und Organisieren ist dann besonders wichtig. Im Frühling müssen alle Arbeiten so schnell wie möglich ausgeführt werden, damit das ganze Areal genutzt werden kann. Die Vegetation kann man nicht bremsen.

Im Herbst ist es einerseits wegen des Laubes streng. Andererseits muss ich den ganzen Garten und die Infrastruktur für den Winter bereit machen.

Ein Bär muss sich ganz viel anfuttern, bevor er sich zur Ruhe legt. Ich muss das Areal perfekt auf den Winter, auf das Ruhestadium, vorbereiten.

Was machst du dann während dieses Ruhestadiums?

(lacht) Es gibt dann zwar keine Bepflanzungen, aber für mich ist der Winter keine Ruhephase. Meine Arbeit hört nie auf, es gibt immer etwas zu tun. Im Winter kümmere ich mich vor allem um die Sachen, die eingewachsen sind: die Ränder der Grünflächen, die Sträucher und Hecken. Zudem müssen alle Wasserkanäle, alle Biotope und Teiche gereinigt werden. Im Winter werden auch die Maschinen

gewartet und revidiert. Einen Teil mache ich selber, aber vor allem die grösseren Maschinen muss ich auswärts zur Revision geben, weil ich hier mechanisch nicht genug gut ausgerüstet bin.

Im Winter nehme ich mir auch Zeit, um die Räume, die ich das ganze Jahr über brauche, gründlich zu putzen, das Material zu ordnen und zu warten und die Werkzeuge für die neue Jahreszeit vorzubereiten.

Was ist für dich die mühsamste Arbeit?

Mühsame Arbeit? – Das gibt es für mich nicht. Ich habe viel Erfahrung und wie gesagt bietet mein Job mir sehr viel Abwechslung. Jede Arbeit hat ihren Reiz.

Was wäre für dich das perfekte Wetter?

Der letzte Herbst war zum Beispiel gut. Aber es ist schwierig zu sagen, was das perfekte Wetter ist. Ideal wäre es, wenn wir vier typische Jahreszeiten hätten.

Das wäre sowohl für mich als Gärtner, für meine Gesundheit, als auch für die Gestaltung des Gartens, für die Natur, am besten.

Bist du auch sonst, in deiner Freizeit, ein naturverbundener Mensch?

Ja, ich bin sehr gerne in der Natur. Ich gehe zum Beispiel oft mit meiner Familie wandern. Zudem habe ich einen Schrebergarten zu Hause, wo ich einen grossen Teil meiner Freizeit verbringe. Ich bin gerne an der frischen Luft. Als ich vor vielen Jahren hier ankam und noch jung war, habe ich mich integriert und war offen für das, was kam. Es fiel mir nicht schwer, mich anzupassen – ich hatte aber auch keine Wahl. Mein Lebenslauf, die Jahre, haben mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Heute bin ich es gewohnt, draussen zu sein. Eine Veränderung in diesem Bereich würde mir schwer fallen. Ich hätte wohl psychisch und physisch Mühe, drinnen, in einem geschlossenen Raum, zu arbeiten. Ich könnte deswegen zum Beispiel nicht Lehrer sein. Ich hoffe, bis zu meiner Pensionierung als Gartenbauer arbeiten zu können.



jemanden im Regen stehen lassen

jemanden im Stich / mit seinen Problemen allein lassen

”

Nubilo serena succedunt.

Auf den Nebel (Regen) folgt heiterer Himmel.

viel Wind um etwas machen

grosses Aufheben von etwas machen

in der Hitze des Gefechts

in der Eile, im Eifer, in der Aufregung

Die Sonne bringt es an den Tag.

Ein Unrecht bleibt auf die Dauer nicht verborgen.

It's raining cats and dogs.

Es regnet sehr stark.

”

Die KZN-Meteostation

Text **Michael Wunderli, Physiklaborant**
Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Viele wissen es wohl gar nicht, aber seit 2009 steht auf dem Dach der KZN eine solarbetriebene Meteostation, die damals von der Physikfachschaft der Kantonsschule Birch eingerichtet wurde. Gemessen werden Temperatur, Sonneneinstrahlung, UV-Licht, Niederschlagsmenge, Windstärke und Windrichtung.

Die aktuellen Meteodaten können auf www.weatherlink.com/user/kzn abgerufen werden. Für statistische Auswertungen steht in der Physik ein Laptop mit entsprechender Software zur Verfügung.

Die Meteostation befindet sich in der südwestlichen Ecke auf dem Dach des C-Trakts und kann vom Sportplatz aus gut gesehen werden. Die gespeicherten Daten werden vom Dach per Funk über einen Repeater an eine Konsole im Physikzimmer C007 übertragen. Diese Konsole ist mit dem Netzwerk verbunden und lädt die Daten ins Internet. Die Anlage ist wartungsarm und braucht nur alle paar Jahre neue Akkus. Wer Fragen bezüglich der Meteostation hat, meldet sich bitte in der Physikwerkstatt oder wendet sich per Mail an mich (michael.wunderli@kzn.ch).



”

gegen den Wind segeln
sich der vorherrschenden Meinung nicht anschliessen

to be on cloud nine
überglücklich sein

bei jemandem gut Wetter machen
jemanden günstig stimmen

Wer Wind sät, wird Sturm ernten.
Wer andere angreift, muss mit heftigen Gegenreaktionen rechnen.

etwas in den Wind schlagen
etwas Gutgemeintes nicht beachten

to steal someone's thunder
jemandem die Show stehlen

”

ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter machen
verdiesslich dreinschauen

Quakende Wetterfrösche

Text **Julia Tschudin, Anne-Catherine Freese und Jana Hug, K4c**

Schon seit Urzeiten beeinflusst das Wetter die Menschheit. Gott schickte uns Dürren und Sintfluten. Auch in der Literatur spielen Donner und Blitze eine bedeutende Rolle, wenn beispielsweise die Autoren englischer Schauerromane den Auftritt des Bösewichts stets von besonders düsteren, heftigen Gewittern begleiten lassen. Wir Schülerinnen und Schüler brauchen allerdings gar keine angelsächsischen Romanvorlagen – wir erleben solch düstere und erschreckende Situationen täglich, wenn die Pause zu Ende ist, die Lehrperson das Schulzimmer betritt, unsere Stimmung am Nullpunkt angelangt ist, das Lachen zu Eis erstarrt und sie dann den Unterrichtsstoff auf uns niederprasseln lässt wie Petrus zuvor auf unserem Schulweg den Wolkenbruch. Mathe, Interpretationen in Deutsch, Franz-Klausuren und das Sezieren von Mäusen in Bio – Stunde um Stunde, als ob es nichts Spannenderes gäbe.

Nichts gegen das Sezieren, aber warum dürfen wir im Unterricht nicht mal das Unangenehme mit dem Nützlichen verbinden? Warum dürfen wir nicht – beispielsweise – mal einen Frosch genauer unter die Lupe nehmen? Am besten einen Wetterfrosch. Nein, nicht einen von den zweibeinigen, die immer auf dem Meteo-Dach des Fernsehstudios rumturnen. Wir meinen, einen richtigen! Immerhin tragen die putzigen Tierchen doch die Fähigkeit in sich, unser Wetter vorherzusehen; sie wissen, ob es später regnet oder die Sonne scheint. So beeinflussen sie immer wieder unsere Kleiderwahl und leisten damit einen entscheidenden Beitrag für unser tägliches Wohlergehen. Womöglich hat ja sogar Zeus bei seiner Ausbildung zum Wettergott einst Frösche sezirt, ist er doch in der griechischen Mythologie unter anderem für den Regen verantwortlich. Und wäre es unterm Strich nicht auch für unsere Lehrerinnen und Lehrer sinnvoll, über die Fähigkeit zu verfügen, das Wetter vorauszusagen? Vielleicht würde uns Schülerinnen und Schülern dann sogar der berühmte «Stundenplaner» weniger grausame Schwierigkeiten machen.

Also kommt! Auf zum gemeinsamen Wetterfroschsezieren! Und falls wir dem meteorologischen Geheimnis doch nicht auf die Spur kommen, bleibt dem weiblichen Teil der Schülerschaft immer noch die Möglichkeit offen, den Frosch zu küssen und darauf zu hoffen, dass er sich in einen Märchenprinzen verwandelt...

ILLUSTRATIONEN KLASSE K4c
GLAS: ANNE-CATHERINE FREESE
VERRE: ANNIKA KUNZ
TEAPOT: LUCIEN GACOND UND SEVERIN GODDON
VASO: TABITA GOLDBACH UND JANA HUG

”
Sturm im Wasserglas



une tempête dans un verre d'eau

a tempest in a teapot



”
hacer una tempestad en un vaso de agua



Geschichten aus dem Gefängnis

Text **Benjamin Gehrig (Mathematik)**
Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Wie man auf dem Foto erkennen kann, handeln die folgenden nicht ganz ernst zu nehmenden Zeilen von einem Gefängnis. Die meisten, die diesen Text hier lesen, kennen dieses Gefängnis und seine Insassen. Für alle Unwissenden: Der auf dem Bild abgebildete vergitterte Raum ist der Arbeitsort der Mathematiklehrpersonen der Kantonsschule Zürich Nord.

Wie kam es dazu, dass unschuldige Lehrpersonen dort eingesperrt wurden? Es begann alles mit einer Intrige, ausgeheckt von Zeichnungslehrern und Philosophen, die getrieben von ihrer scheinbar unstillbaren Gier nach Raum agierten. Das Resultat dieses listigen Plans war eine Zwangsumsiedlung aller – eigentlich nur fast aller, dazu aber später mehr – Mathematiklehrpersonen vom Schulhaus ins Backsteingebäude. Um sicherzustellen, dass man uns unter Kontrolle hat, wurden Gitterstäbe vor den Fenstern angebracht. Keine der anderen Fachschaften zeigte Gegenwehr, als man uns in diesen Raum einsperrte. Sogar unsere nächsten Verwandten (die Physikerinnen und Physiker) versuchten nicht, unsere Umsiedlung zu stoppen. Man munkelt sogar, dass ihnen das Ausschliessen der Fachschaft der exaktesten Wissenschaft ganz recht war. Denn jetzt sind sie die exakteste (dieses Wort in einem Atemzug mit dem Wort «Physik» zu gebrauchen, fällt manchen Mathematikerinnen und Mathematikern nicht leicht) Disziplin im Haus.

Wir haben also diese Situation, diesen Raum, dieses Leben hinter Gittern nicht selbst gewählt – und wenn wir uns doch zur Wehr gesetzt hätten, hätte die Schulkommission unsere Empfehlung für ein geeignetes Fachschaftszimmer sicherlich ignoriert und wir hätten einen Raum im Keller zugewiesen bekommen. Spass beiseite! Kommen wir wieder zur traurigen Wahrheit: Eng zusammengepfercht sitzen wir da in unserem neuen Zuhause. Wir wissen um die dicke verschlossene Eingangstür, die uns von der Außenwelt trennt. Gefüttert werden wir nur von speziellen Gefängniswärtern mit blauen Schlüsseln und natürlich von (nicht immer natürlichen) Zahlen (Achtung: Nerd-Witz). Ab und zu trauen sich waghalsige Schülerinnen

oder Schüler an die Stahltüre. Wahrscheinlich sind das Spitzel der Schulleitung. Besuche von alten Arbeitskollegen sind selten. Allzu gefährlich scheint ihnen unsere schöne widerspruchsfreie Welt (jetzt soll mir niemand mit Gödel – das war der Typ, der es wagte, die schöne konsistente Welt der Mathematik mit hinterhältigen Theorien anzugreifen – kommen, das war ein Verräter!). Ganz selten dringen Klänge von musizierenden Jugendlichen und laut lachenden Nichtmathematikern (das heisst, von «Unexakten») zwischen den dicken Gitterstäben zu uns durch. Da kommt ab und zu auch bei uns ein Glücksgefühl auf. Wir realisieren in solchen Momenten, dass es in unserem mathematischen Gefängnis gar nicht so schlimm ist. In einer nicht-mathematischen, unexakten und ausschweifenden Welt wollen wir nicht leben, dann lieber im Gefängnis. Die Strukturen sind hier ganz klar. Hier das Algebra-Buch, da der Computer, Tisch und Zirkel. Hier der Satz, die Proposition und das Lemma, und all dies bewiesen mit der schönsten und interessantesten Kunst, der Logik. Alles ist hier genau so, wie es sein sollte. Um ehrlich zu sein, wir sind eigentlich gerne eingesperrt, denn in einer Welt, in der man den «Stolz der menschlichen Vernunft» (genau: Kant! So paraphrasiert der grosse Philosoph unsere Disziplin!) einsperren will, wollen wir nicht leben.

Die Lehrkräfte der unexakten Wissenschaften mögen sich in Sicherheit fühlen. Sollen sie nur weiter schadenfreudig an unseren Gittern vorbeispazieren. Sie denken, sie hätten sich uns mit diesem Gefängnis vom Hals geschafft. Sie irren sich! Wir haben schon längst Spione ausgesendet, die zwischen Langenscheidt und Effi Briest heimlich ihre Algebra-Bücher aufschlagen. Sie versorgen uns täglich mit Informationen über die negativen Tendenzen in der mathematikerfreien Zone. Düstere Nachrichten über logikfreie Entwicklungen, algebrafeindliche Schülerinnen und Schüler und aus mathematischer Sicht sinnfreie Benotungssysteme dringen so bis zu uns ins Gefängnis durch und bedrücken uns. Dies ist mit ein Grund, wieso Menschen, welche einen Blick in unser Gefängnis wagen, nur mit verächtlichen und abweisenden Blicken begrüsst werden. Sollen die anderen doch



DAS «GEFÄNGNIS» DER MATHEMATIKFACHSCHAFT

denken, wir seien verrückt und engstirnig. Wir bleiben lieber eingeschlossen, dafür exakt.

Zugegeben, der Grundton des ersten Teils dieses Artikels war düster und negativ. So düster, dass es einer zweiten Beschreibung der Sachlage bedarf: Das «Gefängnis» ist vielen von uns schon ans Herz gewachsen. Es herrscht eine gemütliche Atmosphäre. Ein wichtiger Faktor dafür ist die tolle Hintergrundmusik, die im Raum zu hören ist (der Dank geht an die Schülerinnen und Schüler, welche ein oder zwei Zimmer neben uns Musikunterricht haben). Natürlich gab es Anfangsschwierigkeiten: Manchen war es zu laut, manchen zu kalt, und wiederum anderen zu dunkel oder zu monoton (jedoch nicht streng monoton – Achtung: Nerd-Witz). Mittlerweile sind jedoch viele Probleme behoben und wir haben uns gut eingelebt. Es werden viele Synergien genutzt, was bei einem Mix aus erfahrenen und unerfahrenen Lehrkräften wichtig ist. Natürlich ist es schade, dass wir weit weg von den anderen Kolleginnen und Kollegen sind. Da der Weg vom Un-

terrichtsort zum Arbeitsplatz lang ist, verbringt man die Pausen oft im Lehrerzimmer. Das führt dort zu einer klaren Häufung des Mathematikeraufkommens während der Unterrichtspausen. Man nimmt sich dann gerne Zeit, um mit den Lehrpersonen der unexakten (ist in diesem Teil des Artikels mit positiver Konnotation zu verstehen) Wissenschaften zu plaudern. Der Weg zum Unterrichtsort hat auch noch einen anderen Vorteil – und das vor allem im Winter: Wenn man zitternd vor Kälte mit seiner Tasche in der Hand ins Schulhaus hinübereilt, wirkt man morgens in der ersten Stunde niemals schläfrig. Der weite Weg zu den Unterrichtszimmern hat also auch Vorteile. Alles in allem ist der neue Raum ein Gewinn für die Fachschaft, so zumindest meine bescheidene Meinung.

Nun hoffe ich, dass sich alle ungefähr ein Bild machen können, wie es so zu und her geht in unserem «Gefängnis». Wenn nicht (aber natürlich auch sonst), freuen wir uns über jeden Besuch!

Känguru der Mathematik

Text **Bernhard Marugg (Mathematik)**

Das Ziel des Wettbewerbs ist es, die Mathematik populärer zu machen: Durch die Aufgaben soll Freude an mathematischem Denken und Arbeiten geweckt und gefördert werden. Die Aufgaben sind darum fast durchweg sehr anregend, heiter und ein wenig unerwartet. Die bei Schülerinnen und Schülern häufig vorhandene Furcht vor dem Ernsthaften, Strengen, Trockenem der Mathematik soll spielerisch vermindert werden.

Die Idee für den Multiple-Choice-Mathematik-Wettbewerb stammt von Peter O'Holloran, einem Mathematiklehrer aus Sydney. Der Wettbewerb wurde das erste Mal 1976 mit etwa 1200 Schülerinnen und Schülern durchgeführt. Der Vorteil der Multiple-Choice-Fragen lag darin, dass der Wettbewerb überall gleichzeitig durchgeführt, und dass die Antwortblätter vollautomatisch durch Computer ausgewertet werden konnten. Der grosse Erfolg führte dazu, dass dieser Wettbewerb seit 1978 unter dem Begriff *Australian Mathematics Competition* in ganz Australien durchgeführt wird. Nach wenigen Jahren nahmen auch viele Länder aus der Südpazifikregion teil oder führten eigenständige Wettbewerbe durch.

Die französischen Mathematiklehrer André Deledicq und Jean Pierre Boudine waren vom australischen Mathematikwettbewerb begeistert und entschlossen sich, auch in Frankreich einen solchen Wettbewerb durchzuführen. Sie übernahmen die Form und den Inhalt und gaben ihrem Wettbewerb den Namen *Kangourou des Mathématiques* (Känguru der Mathematik) zu Ehren der Erfinder aus Australien. In Frankreich wurde 1991 der 1. europäische Känguru-Wettbewerb durchgeführt. 1994 gründete man den internationalen Verein *Kangourou sans frontières* (Känguru ohne Grenzen) mit Sitz in Paris, welcher sich seitdem mit der internationalen Koordinierung und vor allem mit der Vorbereitung der Aufgaben durch eine internationale Mathematikergruppe befasst.

Die Aufgabenserie besteht aus 24 Multiple-Choice-Aufgaben für die Klassenstufen 3/4 und 5/6 bzw. 30 Aufgaben für die Stufen 7/8, 9/10 und 11/12/13, wobei die Serie gleich viele Aufgaben, für die es drei, vier oder fünf Punkte gibt, enthält. Bei jeder Frage gibt es fünf mögliche Antworten.

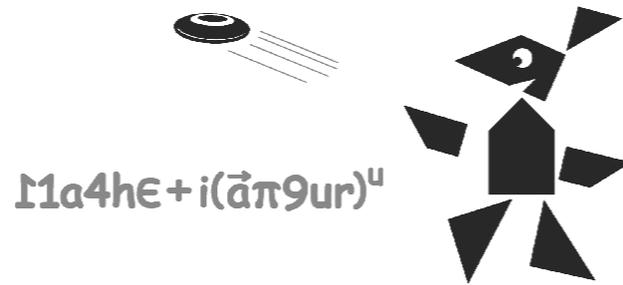


BILD: HTTP://WWW.MATHE-KAENGURU.CH/CMS/PAGE/DE/HOME.HTM

Wird die Frage richtig beantwortet, erhält man die angegebene Anzahl Punkte. Ist die Frage jedoch falsch beantwortet, wird ein Viertel der möglichen Punkte abgezogen. Nicht alle Aufgaben müssen beantwortet werden. Unbeantwortete Fragen verändern die Punktzahl nicht. Damit die Punktzahl nicht ins Negative fallen kann, starten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit 30 Basispunkten, bzw. mit 24 für die 3./4. Klasse und 5./6. Klasse.

Der Wettbewerb wird jeweils am 3. Donnerstag im März durchgeführt und dauert für alle Stufen 75 Minuten. Im Reglement ist vereinbart, dass jedes teilnehmende Land maximal fünf der offiziellen Aufgaben abändern oder ersetzen darf, um den unterschiedlichen, nationalen Lehrplänen Rechnung zu tragen. Mittlerweile nehmen mehr als 6 Millionen Schülerinnen und Schüler aus 49 Ländern am Känguru-Wettbewerb teil. Im Gegensatz zur PISA-Studie erfolgt aber kein Vergleich der Ergebnisse der einzelnen Staaten bzw. der Schulen untereinander.

In der Schweiz wird der Känguru-Wettbewerb zentral durch die DMK (Deutscheschweizerische Mathematikkommission) vorbereitet und ausgewertet. 2003 nahm die Schweiz zum ersten Mal am Wettbewerb teil, und zwar mit 2393 Schülerinnen und Schülern. Im Jahr 2014 waren es bereits 23'995. Zwölf Teilnehmern ist es gelungen, alle Fragen richtig zu beantworten und somit eine goldene Kängurumünze zu gewinnen. Auch an der KZN hat es 2014 exzellente Resultate gegeben: **Lukas Molnar** (U2b) wurde gesamtschweizerisch Zweiter von 6060 Teilnehmenden in der Klassenstufe 7/8, **Urias Morf** (ehemalige M6h) wurde ebenfalls Zweiter von 1784 Teilnehmenden in der Stufe 11/12/13. **Melvin Bulatovic** (U2f) schaffte den längsten Kängurusprung an der KZN: Er löste 24 Aufgaben in Serie richtig. Herzliche Gratulation zu den hervorragenden Leistungen!

Le Kangourou des Mathématiques ↗

Kenn-Nummer der Schule
 Klasse:

Schülstempel

Formular wird elektronisch gelesen. Daher **Vornamen und Namen bitte deutlich in Grossbuchstaben ausfüllen** und für alle Felder einen **schwarzen oder blauen Kugelschreiber verwenden**. Bitte keine Korrekturen vornehmen.

Vorname

Name

Klassenstufe 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.

	A	B	C	D	E		A	B	C	D	E
1	<input type="checkbox"/>		16	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
2	<input type="checkbox"/>		17	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
3	<input type="checkbox"/>	Y	18	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
4	<input type="checkbox"/>		19	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
5	<input type="checkbox"/>		20	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
6	<input type="checkbox"/>		21	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
7	<input type="checkbox"/>		22	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
8	<input type="checkbox"/>		23	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
9	<input type="checkbox"/>		24	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
10	<input type="checkbox"/>		25	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
11	<input type="checkbox"/>		26	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
12	<input type="checkbox"/>		27	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
13	<input type="checkbox"/>		28	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
14	<input type="checkbox"/>		29	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				
15	<input type="checkbox"/>		30	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>				

LÖSUNGSBLATT DES KÄNGURUWETTBEWERBS

Informatik erleben Cybercamp 2014

Text und Bilder

Dominic J. Rüeger und Marko Mrcarica, M6e

Jedes Jahr wird von der Universität Freiburg ein Sommercamp für Informatikinteressierte organisiert, das «Cybercamp». Da Freiburg praktisch auf dem Röstigraben liegt, wird bilingual unterrichtet. Eine Tatsache, die uns zunächst eher abschreckte als anzog. Doch glücklicherweise erwiesen sich unsere Französischkennnisse nicht als Problem, denn der grösste Teil der Theoriestunden fand nach Sprachen getrennt statt. Die Zweisprachigkeit bot jedoch auch Vorteile: Neben Bernern, Waadtländern, Freiburgern, St. Gallern und uns beiden aus Zürich, gab es also auch Schülerinnen und Schüler, die aus Frankreich und Deutschland ins Camp kamen.

Nach der Anreise mit dem Zug sollten wir uns im Botanischen Garten des Campus treffen. Um diesen zu finden, brauchten wir länger als geplant, zumal die meisten Busse nur zweimal pro Stunde führen und keiner von uns jemals in Freiburg gewesen war. Nach einer kurzen Begrüssung und dem Lunch fing der Unterricht an. Zuerst war Robotik angesagt; vier geschlagene Stunden lang versuchten wir, den kleinen NAO-Roboter auf einem Bein balancie-

ren zu lassen – leider vergeblich. Witzig anzuschauen war es aber allemal.

Zum Abendessen ging es dann in eine Crêperie. Auf dem Weg dorthin konnten wir noch einen Blick auf die Altstadt von Freiburg erhaschen.

Am nächsten Morgen begannen wir direkt nach dem Frühstück mit dem Programmieren von kleinen Spielchen auf dem Android-Betriebssystem. Einerseits war es bemerkenswert simpel, aber gleichzeitig war die Programmiersprache etwas gewöhnungsbedürftig.

Nach dem Mittagessen in der Mensa besuchten einige die Schokoladenfabrik von Cailler, während für unseren Teil der Gruppe ein Besuch im Kletterpark geplant war. Weil das Wetter uns aber einen Strich durch die Rechnung machte, gingen wir Bowlen und anschliessend spielten wir noch eine Runde Minigolf in einer sehr fantasievoll gestalteten Halle. Zum Abschluss des Tages gab es ein Abendessen – Fondue, was denn sonst – in einer Käserei in Gruyère.



PROGRAMMCODE DES MINDSTORMS-ROBOTERS

Der Mittwoch war mit dem LEGO-Mindstorms-Robotikwettbewerb wohl das Highlight der Woche. Ein mit Sensoren ausgestatteter Roboter sollte so programmiert werden, dass er vom Startpunkt aus einer schwarz-weissen Linie folgend möglichst schnell zum Ziel kommt. Die Strecke hatte einige sehr knifflige Stellen, wo man einfallsreich sein musste, um weiterzukommen. Es war schon seltsam anzusehen, wie die Roboter manchmal scheinbar selbstständig wurden und begannen, unvorhersehbare Dinge zu tun. Zum Beispiel schaffte es unser Roboter, von uns liebevoll Rüdiger getauft, innerhalb kürzester Zeit ins Ziel. Er folgte aber nicht dem vorgegebenen Weg, sondern drehte sich nach etwa einem Meter abrupt von der Strecke ab und rauschte direkt ins Ziel.

Am Abend besuchten wir einen Boccia Club, wo wir nach einigen Spielen ein Barbecue geniessen durften.

Mit einem Logistikfahrplan-Spiel ging es am Donnerstagmorgen weiter. Wir mussten einen Zeit- und Fahrplan für Lastwagenfahrer, die Elektromaterial liefern, erstellen.



PROGRAMMIEREN DES NAO

Einmal ohne und einmal mit Hilfe des Computers. Nach dem Mittagessen konnten wir aus einer Twitter-Datenbank positive und negative Tweets über Justin Bieber auswählen und sortieren.

Das Thema des letzten Tages war «Kryptographie». Wir durften Passwörter und Geheimschriften entschlüsseln. Nach dem Mittagessen in der Mensa ging es dann schon wieder nach Hause und wir konnten noch fünf Wochen Sommerferien geniessen.



MINDSTORMS-ROBOTER IN ACTION

Raketenforschung leicht gemacht

Projektwochen-Arbeit der Klasse M4g

Text **Jason Oesch, M4g**
Bilder **Cora Greipel, M4g**

Physik ist für viele Schüler der KZN etwas rein Theoretisches: Langweiliges Zuhören, was der Lehrer über wissenschaftliche Rechnungen, Naturgesetze und irgendwann durchgeführte Experimente eines Mannes, der vor 500 Jahren lebte, erzählt. Was viele nicht wissen, ist, dass man bei Physik schnell ins Schwitzen geraten kann. Dies erlebte in jedem Fall die Klasse M4g im Oktober des letzten Jahres. Ihr Auftrag war es, im kleineren Rahmen Raketenforschung mit Druck und PET-Flaschen zu betreiben.

Erläuterung des Auftrages

Das Ziel unseres Projektes war es, eine von uns gebaute Rakete mit geeignetem Inhalt, passendem Gewicht und dem richtigen Abschusswinkel eine möglichst lange Strecke fliegen zu lassen. Ein weiteres Ziel war es, eine exakte Simulation der Flugbahn zu programmieren.

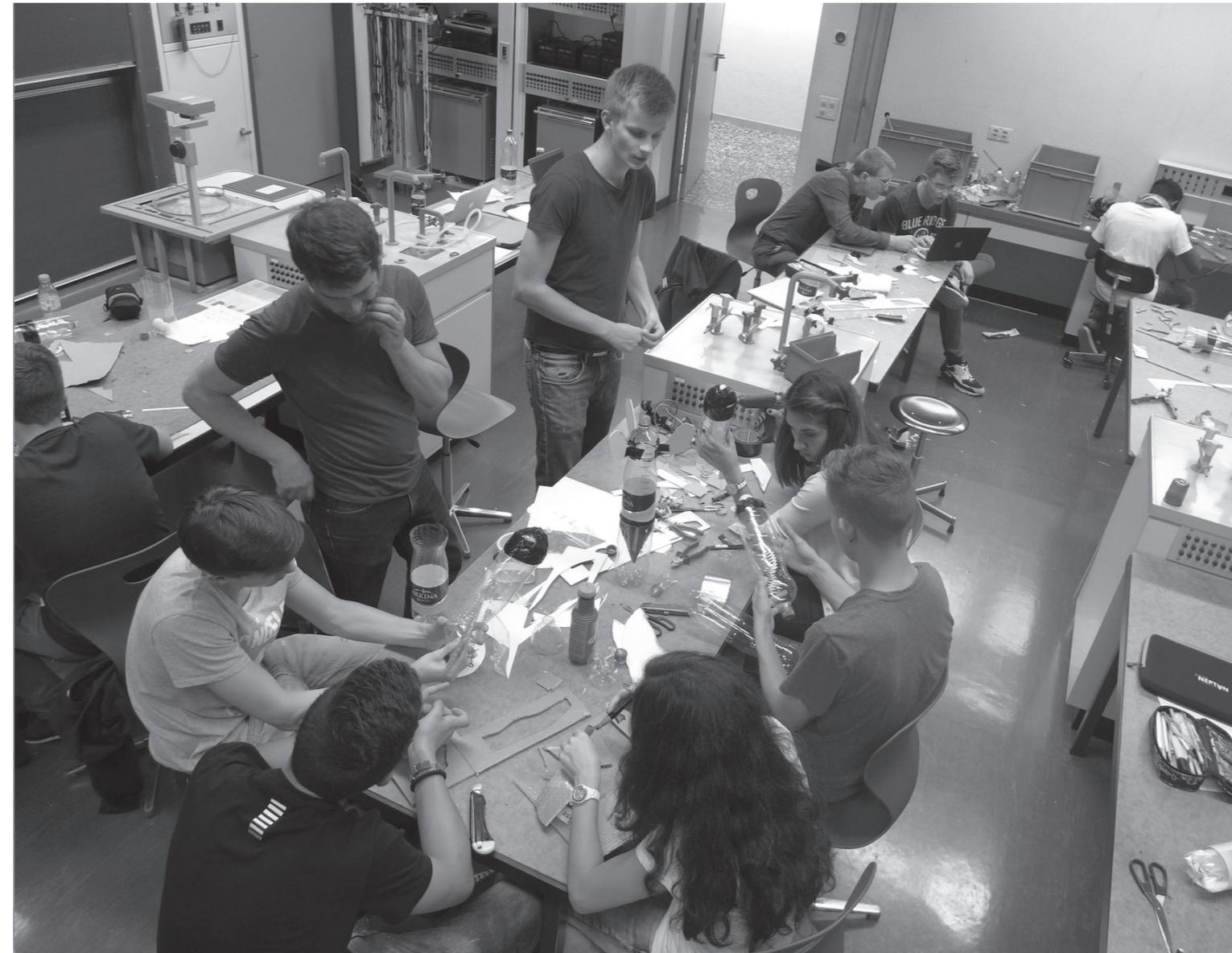
Damit ein Objekt in Bewegung kommt, braucht es eine Kraft, welche in die gewünschte Richtung zeigt: einen Antrieb. Um eine Rakete der obengenannten Bauart anzutreiben, wurde uns eine Vorrichtung zur Verfügung gestellt, die Stickstoff mit zwei Bar Überdruck in die zum Teil mit Wasser gefüllte PET-Flasche presste. Das Wasser wurde verwendet, um die Kraft aus dem Actio-et-Reactio-Prinzip herzustellen. Das heisst, das Wasser wird aus der Flasche gepresst und diese erfährt dadurch eine Kraft in die entgegengesetzte Richtung. Um genauer herauszufinden, wie viel Wasser man einfüllen und welchen Abschusswinkel man wählen soll, wurden die Simulationen verwendet.

Die Durchführung

Da wir erst wenig Erfahrung mit Simulationen hatten, wurden in den ersten beiden Tagen Simulationsübungen mit einer Abschussvorrichtung und einer Kugel gefertigt. Zuerst musste nur eine Simulation ohne Luftwiderstand, später eine mit Luftwiderstand programmiert werden.

Am zweiten Tag hatten wir bereits einen ersten Contest, um zu überprüfen, wie nah wir mit unseren Simulationen kamen.

Am dritten Tag wurde es praktisch: Wir wurden in Gruppen aufgeteilt, in denen wir unsere PET-Raketen designten und erste Tests mit der Startvorrichtung durchführten. Manche Raketen zerschellten schon nach wenigen Starts am Boden des grossen Fussballrasens, auf welchem wir



unsere Tests durchführten. Wir fanden heraus, dass der Druck, wenn man zu viel Wasser einfüllt, nicht ausreicht, um das Wasser aus der Flasche zu verdrängen und die Flasche dadurch nicht weit fliegen kann.

Am vierten Tag lief es für viele Gruppen sehr gut. Um den Flug der Rakete zu simulieren, konnten wir die bereits erstellte Kugelflugsimulation verwenden und leicht anpassen. Wir mussten den Widerstandsbeiwert der Ra-



kete berechnen und den Abflug der Rakete in die Simulation einfügen. Die Simulationen wurden immer komplexer und anspruchsvoller. Manche von uns hatten schon Schwierigkeiten, ein bereits geschriebenes Programm zu verstehen. Die Raketen flogen weiter, die Simulationen wurden genauer. Man sah das Projekt wachsen und die einzelnen Gruppen hatten Spass daran, die anderen Gruppen zu übertrumpfen.

Man hatte uns bereits am Montag gesagt, dass wir am Donnerstag die Universität besuchen würden. Dort wurde uns demonstriert, was man in der «echten» Physik für Simulationen braucht. Wir konnten Fragen stellen und sahen den Superrechner der Universität.

Der fünfte Tag war für uns der spannendste: Wir konnten endlich alle Raketen in Aktion sehen und uns mit den anderen offiziell messen. Es gab zwei Disziplinen: Zuerst bekamen wir den Startwert und mussten mit den Simulationen voraussagen, wie weit die Raketen fliegen würden. Die Voraussage war bei den einen sehr gut, das heisst, bei etwa 40 Metern Flugweite auf 70 cm genau, bei anderen weniger gut. In der zweiten Disziplin ging es darum, eine maximale Flugweite zu erreichen. Es wurden 52 Meter geschafft! Zum Ausklang der Woche liessen wir alle noch funktionierenden Raketen mit drei Bar Überdruck starten. Dies war ein schönes Finale.

Meiner Meinung nach war dies eine sehr gelungene Projektwochenarbeit, vor allem weil man Physik von einer anderen Seite kennenlernen konnte.

Helden in der Antikenkunde

Text **Karolina Pelczar und Samuel Toscan, U2g**

Wenn man das Wort «Antikenkunde» hört, klingt das erst einmal nach einem ziemlich langweiligen Fach und der Schülerinnen und Schüler einziger Trost ist, dass es nicht benotet wird! Doch der erste Eindruck trügt.

An der KZN erlangen wir im Fach Antikenkunde neue Erkenntnisse über längst vergangene Zeiten. Insbesondere befasst man sich mit deren Einfluss auf die Gegenwart. Was haben z. B. dorische Säulen mit der Architektur Zürichs zu tun? Dieser Baustil wird doch längst nicht mehr verwendet und solche Bauwerke finden sich bloss noch in Rom! In der «AK», wie das Fach oft genannt wird, versuchen wir das Gegenteil zu beweisen. Nehmen wir einmal an, die Theater hätten damals gar nicht existiert. Stellt euch vor: Dann gäbe es in unserer heutigen Zeit gar keine Filme!

Die Einflüsse der Vergangenheit arbeiten wir selbst heraus. Des Weiteren werden viele Projekte lanciert, beispielsweise eine Theateraufführung für Familien, und Exkursionen unternommen, unter anderem nach Windisch, wo wir uns als römische Soldaten versuchen konnten.

Die Filmlesung

Die Helden von früher hatten mit den gleichen Klischees zu kämpfen, wie wir sie in den heutigen Filmen finden. Als Beispiel sei Spiderman genannt. Um uns die Hintergründe zu veranschaulichen, wurden wir als Klasse an eine Filmlesung eingeladen. Thomas Binotto, der für seine Filmle-

sungen im deutschsprachigen Raum bekannt ist, zeigte uns anhand von kurzen Filmsequenzen auf, wie eine typische Heldenkarriere aussieht:

- * Der Held lebt einen ganz normalen Alltag, bis er eines Tages – meist ungewollt – besondere Fähigkeiten erhält.
- * Eine wichtige Rolle im Heldenleben spielt der Mentor, eine weise Person, die ihrem Schützling immer wieder wertvolle Ratschläge gibt.
- * Der Held begegnet einem Widersacher, der ihm das Leben schwer macht.
- * Der Akteur möchte lieber ein ganz normaler Mensch sein und gibt seine Superheldenkräfte ab.
- * Er wird von den Menschen dringend gebraucht und erhält in höchster Not seine Kräfte zurück.
- * Dieser Ablauf wiederholt sich stets und der Held muss ständig neue Herausforderungen meistern.

Wie können wir die «langweiligen» Sagen der Griechen spannender machen? Indem wir Reime zu den zwölf Taten des Herakles dichten! Und so haben wir eine schöne Broschüre gestaltet. Eine Seite daraus bilden wir ab:

Die 4. Tat des Herakles

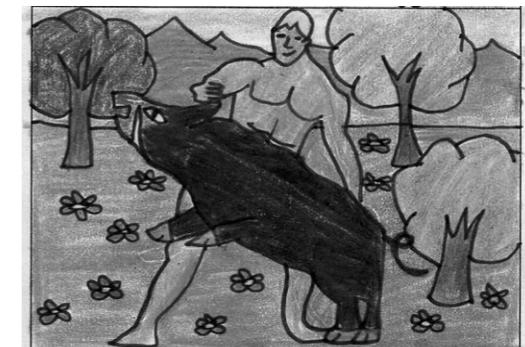
Text und Bildergeschichte

Leonie Behschnitt und Jérôme Huber, U2g

Als er dann schon das Haus verliess,
Erblickte er das Schwein im Kies.
Welches die Artemis erschuf,
Deswegen hat es goldne Huf.
Versteckt von einem Wald, der dicht,
Sieht Eberlein Herkules nicht.
Solang das Schweinchen hier noch sitzt,
Muss Herkules es fürchten nicht.
Gar grosse Hauer hat's bei sich,
Mit denen es gern Menschen sticht.
Beweglich schleicht er sich hervor
Und tänzelt wie auf dem Dancefloor.



Der Tanz den Eber so erschrickt,
dass er sogleich zur Flucht sich schickt.
Doch Herkules eilt hinterher,
als ob er ‚ne Rakete wär.
Des Ebers Schnelligkeit ist atemberaubend,
doch Herkules ans Schicksal glaubend,
läuft immer weiter an sein Ziel,
noch kann er weiter bis nach Biel.
Der Eber wird bald müde, Weh!
Und mutiger Held sieht seine Chance, Juhee!
Aber packen kann er ihn noch nicht,
Denn er entwischt ihm im Dickicht.



Nach langem Müh'n und langem Fleh'n,
muss Eber sich gefangen seh'n.
Denn Herkules packt' ihn mit der Hand,
und schon ist die Gefahr gebannt.
Dem Eberlein, dem schmerzen die Bein,
doch Herkules kehrt siegreich heim.
Der Herkules den Eber bringt,
zu seinem König hin geschwind.
Das Schweinchen zum Palast gebracht,
staunt König über Heldens Kraft.
Doch der Herrscher zögert nicht,
ein and'rer Auftrag ist Held's Pflicht



Carlos Iglesias an der KZN!

Text **Besiana Mziu und Flurina Rathgeb, N6I**
Bild **Gabriel Ferrier, N6I**

Am 17. Dezember 2014 versammelten sich fast hundert Schülerinnen und Schüler aus den fünften und sechsten Klassen im Auditorium der KZN, um den Hauptdarsteller und Produzenten des autobiografischen Filmes «1 franco 14 pesetas» kennenzulernen. Er kam in Begleitung seiner Frau, welche ebenfalls im Film mitgespielt hatte. Nach einer kurzen, informativen Einleitung hatten wir Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, ihn mit Fragen zu löchern.

Den Anfang machten unsere Lehrerinnen, da wir den Einstieg nicht so

richtig schafften. Doch Carlos Iglesias vermochte mit seiner witzigen Art schnell das Eis zu brechen und wir stellten, durch ihn angespornt, immer weitere Fragen. Im Gespräch mit ihm erfuhren wir neben spannenden Details aus seiner Kindheit in der Schweiz auch viele Hintergründe und Einzelheiten über die spanische Emigration in die Schweiz während der 1960er- und 1970er-Jahre.

Leider kam es nur selten zu einem Dialog zwischen uns und Carlos Iglesias. Seine Antworten waren sehr umfangreich und manchmal tendierte er dazu,

ein bisschen vom Thema abzukommen. Zudem befremdete uns bei einigen Aussagen seine etwas herablassende Art. Seine Meinung über die Schweiz konnten wir auch nicht teilen.

Nichtsdestotrotz war es ein spezielles Erlebnis, einen Filmproduzenten vor sich zu sehen und die Möglichkeit zu haben, ihm alle möglichen Fragen zu stellen.



Dr. Nordpool weiss Rat

Immer wieder höre ich von Lehrpersonen und meinen Eltern, dass ich in der Schule viel mehr leisten und bessere Noten machen könnte, wenn ich nur wollte. Ich glaube aber nicht, dass es sich lohnt, in der Schule gut zu sein. Wie stehen Sie dazu?
L., 5. Klasse

Liebe L.

Es gibt an Gymnasien genau drei Typen von Schülerinnen und Schülern: die Faulen, die Wählerischen und die Strebsamen. Lehrpersonen meinen, es gäbe noch die Dummen und die Intelligenten, was aber falsch ist, denn wer es in diesem Kanton ins Gymnasium schafft, muss schon ziemlich intelligent sein oder zumindest über intelligente Strategien verfügen, um seine Dummheit zu kaschieren, was wiederum nur Intelligente können.

Ob du nun zur Sorte der faulen, wählerischen oder streberischen Schüler zählst, weiss ich nicht, aber ich habe eine Vermutung, doch davon später. Alle drei Typen brauchen je eigene Tugenden, um sich während ihrer Gymikarriere gut zu fühlen. Der Faule braucht neben Intelligenz auch Gelassenheit, sonst muss er die ganze Zeit «Schiss» haben, aus dem Gymi zu fliegen. Der Wählerische braucht eine gute Portion Selbstkritik, sonst verfällt er der überheblichen Vorstellung, er könne in allen Fächern gut sein, wenn er nur wollte, was erst zu beweisen wäre. Und der Streber braucht ausreichend Lockerheit und Teamgeist, sonst verkrampt er sich oder er wird krank oder gemobbt.

Deine Frage zeigt an, dass du nicht zu den Strebern gehörst, und ich nehme an, dass diese dir unheimlich oder unsympathisch sind, weil sie es scheinbar schaffen, sich für alle Fächer zu interessieren und dort Leistung zu erbringen, und zwar auch in solchen Fächern, die es in deinen Augen nicht wert sind. Du gehörst wohl zu den Wählerischen, die dort gut sind, wo es ihnen leicht fällt. Wer als Wählerischer durchs Gymi geht, hat ein bequemes Leben; notenmässig nicht viel Ehrgeiz nach oben, keinen Stress nach unten. Du bist kalkuliert faul oder partiell ehrgeizig. Mit angezogener Handbremse pflegst du deine Talente. Dir fehlen die Radikalität des Strebers, der sich für alles



ILLUSTRATION HANNES OEHNEN

interessiert, und die Kompromisslosigkeit des Faulen, der sich für nichts interessiert.

Und, ist das jetzt zu ändern, wie dir deine Eltern und Lehrpersonen nahelegen? Lohnt es sich, bereits in der Schule Ehrgeiz und Leistung an den Tag zu legen? Vielleicht nicht, wenn du jetzt schon weisst, dass in dir erst nach dem Gymi die grossen Leidenschaften entbrennen werden. So wie bei den beiden Faulenzern meiner eigenen Maturaklasse, die unter Lehrpersonen als faul und etwas begriffsstutzig galten, und heute begeistert als Geschäftsführer und als Chirurg tätig sind.

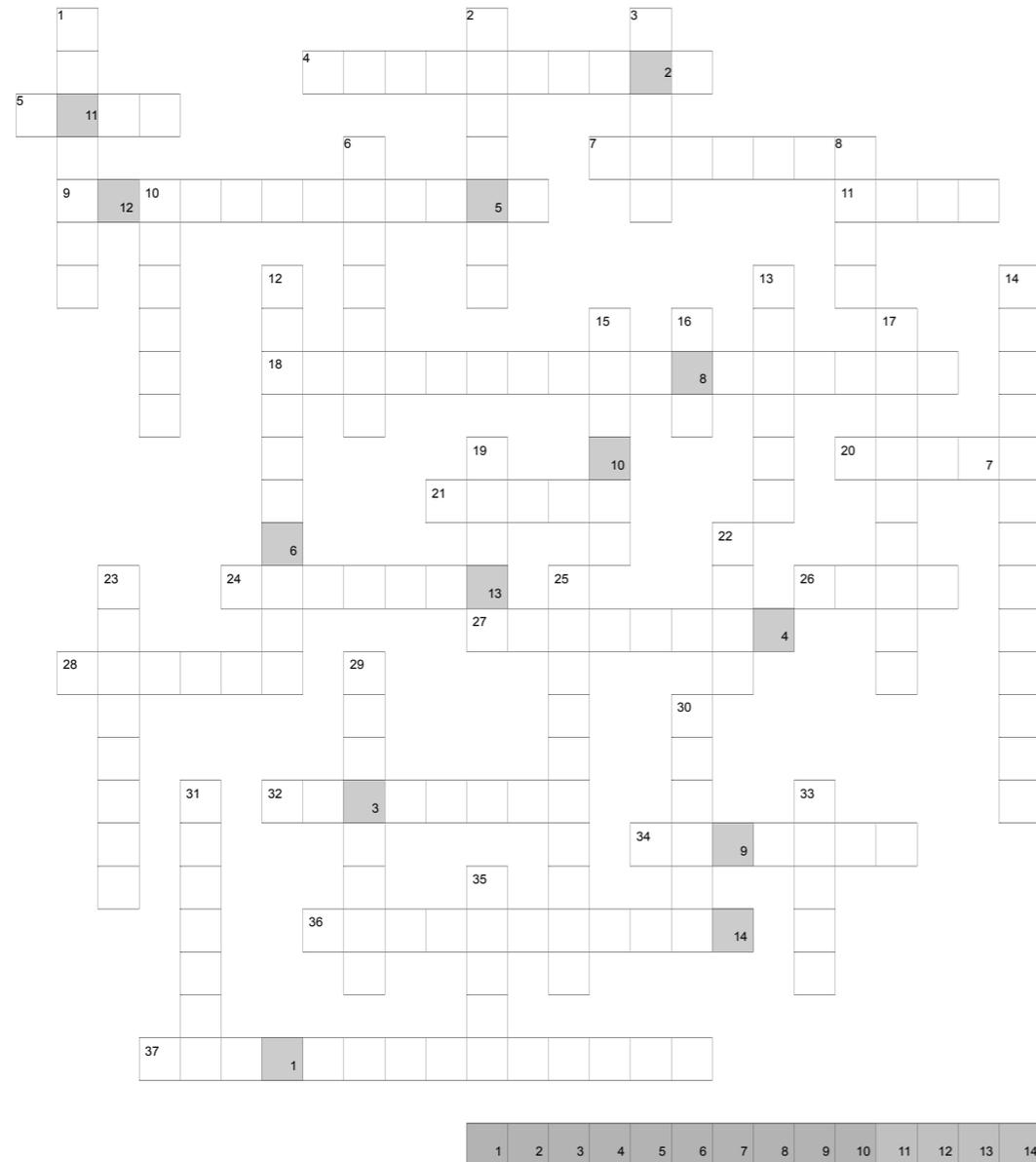
Nach Aristoteles ist der Ehrgeiz eine seelische Lust, die nicht nur positive Aspekte hat. Ein Zuviel an Ehrgeiz hechelt nach Anerkennung und Ehre. Aber ohne Hingabe, Ausdauer und Ehrgeiz scheint ein geglücktes Leben auch nicht möglich. Darum empfiehlt uns Aristoteles einen «mittleren Ehrgeiz», den man später «gesunden Ehrgeiz» genannt hat. Ob nun die Schule ein Ort für dich ist, um dieses Engagement zu pflegen, musst du selber ausprobieren; am besten dort, wo es dir nicht schon leicht fällt. Falls sich dann der Einsatz in deinen Augen immer noch nicht gelohnt hat, kannst du deinen Kritikern mitteilen, dass bereits Aristoteles vor dem falschen Ehrgeiz gewarnt hat.

**Mit besten Grüssen
dein Dr. Nordpool**

Haben Sie Fragen an Dr. Nordpool?
Gerne können Sie Ihre Anliegen an
doktornordpool@kzn.ch senden.
Er steht Ihnen auch im nächsten Heft mit Rat
und Tat zur Seite.

Rätsel

Die strahlende Gewinnerin unseres letzten Poolrandrätsels ist Anahi Rodriguez (N5h) – herzliche Gratulation! Die Auflösung findet sich auf der *Nordpool*-Website. Auch dieses Mal sind zwei Kinogutscheine zu gewinnen. Das neue Lösungswort ist ein geschichtsträchtiges Ereignis, das dieses Jahr ein rundes Jubiläum feiert. Die Lösung sendet ihr bis zu den Sommerferien an *nordpool@kzn.ch*.



1



2



3

WAAGRECHT

4. ELEKTRONISCHES LUFTBUCH KERNFRUCHTIGER HERKUNFT | **5.** LETZTE WEIHNACHTEN KRACHTE DIESES VEHIKEL IN DEN COOP BEIM STERNEN OERLIKON | **7.** DIESES SPIEL GIBT ES IN VERSCHIEDENEN VARIANTEN; IM FOYER ZUM BEISPIEL GEHÖREN DIE VOLLEN UND DIE HALBEN IN DIE TASCHEN | **9.** SCHWEIZER KRIMI-SERIE (ZWEI WÖRTER, OHNE LEERSCHLAG) | **11.** STIFT- UND SPICKBEHÄLTER | **18.** WIEHERNDER PROTEINKOMPLEX, DER VOR DEN CHEMIEZIMMERN ANZUTREFFEN IST (BILD 1) | **20.** DIESES PUTZIGE REPTIL ZIERT DIE WEBSITE DES KZN-GESUNDHEITSDIENSTES | **21.** ELEKTROAUTO-HERSTELLER, BENANNT NACH DEM WEGBEREITER DER WECHSELSTROMVERSORUNG | **24.** HAUPTSTADT VENEZUELAS | **26.** SPIELT IN AMSTERDAM FUSSBALL, GIBT DEN TROJANERN EINS AUF DIE MÜTZE | **27.** ENTDECKER DES SÜDPOLS | **28.** SPIEL, DAS FINGERSPITZENGEFÜHL ERFORDERT, IN DER SCHWEIZ «CARAMBOLE» GENANNT (BILD 2) | **32.** EINMAL JÄHRLICH LÄDT DIESES BEUTELTIER ZUM MATHEMATIKWETTBEWERB EIN | **34.** VOGEL, DER NICHT FLIEGEN KANN | **36.** DESSERT, DAS ÜBERSETZT «WÜRMCHEN» BEDEUTET | **37.** 2014 DIE AM ZWEITHÄUFIGSTEN RAUBKOPIERTE AMERIKANISCHE FERNSEHSERIE

SENKRECHT

1. ENTDECKER DER ELEKTR. INDUKTION | **2.** FRANZ. *GLÜCK* | **3.** LAT. *ENDE* | **6.** IN DEUTSCH EIN GLEICHNIS, IN MATHE EIN KEGELSCHNITT | **8.** FRANZÖSISCHE RAKETENBAUMFORSCHERIN (1966-2026), DIE AUF DER KUNSTINSEL IM C-TRAKT GEWÜRDIGT WIRD (BILD 3) | **10.** BILDEINFASSUNG | **12.** VERVIELFÄLTIGUNGSZIMMER (KEIN ZUTRITT FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER!) | **13.** LAT. *FRAU* | **14.** MUSIK-ENSEMBLE, DAS PUSTE BRAUCHT | **15.** DER ZEN-MEISTER, DER DIESEN SYMPATHISCHEN FROSCHE GEZEICHNET HAT, WAR LETZTEN SOMMER DER STAR IM MUSEUM RIETBERG (BILD 4) | **16.** SO MACHEN ENGLISCHE KÜHE | **17.** VIRTUELLES «KLÖTZLISTAPELN» | **19.** KANTI-VERPFLEGUNGSSTÄTTE (AN DER KZN DENKMALSCHUTZWÜRDIG) | **22.** IM PERIODENSYSTEM FÄNDE MAN DIESES LEHRERKÜRZEL UNTER 82 PB | **23.** SPANISCHER TANZ | **25.** ERHEBUNG SCHULINTERNER SITZGELEGENHEITEN AM ENDE DES SCHULTAGES | **29.** BURGUNDERFÜRST (BEZIEHUNGSWEISE DIE KATZE VON FRAU BEELER) | **30.** LEHRPERSONEN SCHREIBEN GERNE MIT DIESEM CALCIUMSULFAT | **31.** ENGL. *MAGEN* | **33.** STOLZER RIESENSCHILDKRÖTENVATER IM ZOO ZÜRICH | **35.** CHEMISCHES ELEMENT UND BEZEICHNUNG FÜR MYTHISCHE GÖTTERRIESEN

4





AM SECHSELÄUTEN 2012 BRANNT DER BÖÖGG FAST EXAKT ZWÖLF MINUTEN UND ZWÖLF SEKUNDEN LANG

Der Böögg und das Wetter

Text **Christian Suter (Redaktion)**
Bild **Roland Fischer, Wikimedia Commons**

Auch 2015 wird dem Böögg auf dem «Sächsilüüteplatz» der Garaus gemacht. Als gebürtiger Innerschweizer muss ich gestehen, dass ich weder mit den Einzelheiten dieses urtümlichen Brauchs vertraut bin, noch in den zehn Jahren, die ich hier in Zürich wohne, dem Spektakel selbst je beigewohnt habe. Zwar meine ich zu wissen, dass es bei der feierlichen Verbrennung (um nicht zu sagen Sprengung) des Schneemanns darum geht, den Winter zu vertreiben, damit ist mein Wissen um die Zürcher Folklore aber auch schon ausgeschöpft. Höchste Zeit also, sich anlässlich unseres Fokusthemas «Wetter» ein wenig weiterzubilden: Im Schweizerischen Idiotikon lese ich beispielsweise unter *Sächsilüten*: «Die Mädchen, die sog. *Marieli*, singen ein Mairied [...] und lassen dabei das Glöcklein erklingen, worauf man ihnen eine Gabe in einem Papierwickel (den man anzündet) aus den Fenstern zuwirft.» Brennende Papierwickel auf kleine Mädchen werfen? Ich hoffe doch, dass Jugendumt und Feuerpolizei diese Tradition inzwischen unterbunden haben, zumal der Eintrag des Idiotikons auf das 19. Jahrhundert zurückgeht.

Seit den 50er-Jahren ist es offenbar auch Sitte, die Brenndauer des Bööggs exakt zu bemessen und daraus Prognosen bezüglich des Sommerwetters abzuleiten. Letztes Jahr brannte der Böögg beispielsweise sieben Minuten und 23 Sekunden lang und versprach damit einen Prachtsommer. Soweit ich mich jedoch entsinne, hatten wir 2014 zwar einen langen, sonnigen Herbst, der Sommer aber war, milde ausgedrückt, eher verhalten.

Der letztjährigen Fehlprognose zum Trotz möchte die *Nordpool*-Redaktion dieses Jahr ein kleines Wettspiel zur Explosionsresistenz des Bööggs veranstalten. Unsere Frage lautet:

Wie lange brennt der Böögg 2015?

Sende deine Prognose bis zum 12. April an nordpool@kzn.ch. Der Einsendung mit der besten Schätzung winkt je nach Prognose ein Preis für Sonnen- oder Regenwetter!

Verwandtschaften gibt es viele an unserer Schule, doch nicht immer ist die Verwandtschaft auf den ersten Blick sichtbar. Bei Zwillingen aber ist sie oft unübersehbar. Wer täglich durch die Gänge unserer Schule wandert, hat bestimmt schon bemerkt, dass sich unter der Schülerschaft der KZN gleich mehrere Zwillingspaare finden. Das Zwillingenleben an der Schule eröffnet zweifellos interessante Möglichkeiten, mag aber auch den einen oder anderen Nachteil nach sich ziehen. Timothy Oesch, Schüler in der Klasse K4c und seit 15 Jahren Zwilling, berichtet uns von seinen Erfahrungen. An der KZN verstecken sich derweil auch «geheime Zwillinge»: Biologielehrer Hans Trüb und Prorektor Daniele Fumagalli sind zwar nicht miteinander verwandt, besuchten aber in Bangkok dieselbe Schule und haben sich Jahre später an der KZN wiedergefunden. Wir haben nachgefragt, wie es zur dieser spannenden «*lost-and-found*-Geschichte» kam.

Das Zwillingenleben

Text **Timothy Oesch, K4c**
Bild **Olivier Knöpfli (Sport)**

Das Leben als Zwilling ist nicht immer einfach. Stellen Sie sich einmal vor, eine fast exakte Kopie, eine Art Doppelgänger, jeden Tag rund um die Uhr in Ihrer Nähe zu haben. Für die einen Horror, für uns gewohnter Alltag.

Mein Bruder und ich werden oft über unser Leben ausgefragt. Ich möchte die folgenden Fragen ein für alle Mal beantworten: «Werdet ihr oft verwechselt?», «Erkennen euch eure Eltern immer sofort?» oder «Habt ihr schon mal aus Spass die Klassen getauscht?» Ich kann alle Fragen mit «Ja» beantworten. Ja, wir werden oft verwechselt, doch es fällt uns gar nicht mehr auf. Ich grüsse immer alle Lehrpersonen, die mich grüssen, denn es könnten diejenigen meines Bruders sein.

Ja, unsere Eltern können uns jederzeit auseinanderhalten, denn sie kennen uns am längsten und am besten. Unserer Mutter gelingt es manchmal sogar, jeden von uns nur an der Stimme zu erkennen. Und ja, wir haben ab und zu die Klassen getauscht, was ich hier nicht genauer beschreiben



JASON UND TIMOTHY OESCH

möchte. Denn ich glaube noch immer, dass einige Lehrer meines Bruders nicht ahnen, dass er ein Ebenbild besitzt.

Wenn ich mich zum jetzigen Zeitpunkt für oder gegen meinen Bruder entscheiden müsste, würde ich mich definitiv für ihn aussprechen, denn das Zwillingsleben hat zwar einige Nachteile, doch die Vorteile überwiegen definitiv: Man ist nie allein, hat immer jemanden zum Reden. Ausserdem teilen wir unsere Leidenschaft für Musik, was für Geschwister genial ist. Wenn man als zwei nicht verwandte Personen Musik machen möchte, muss man immer einen langen Weg zum anderen auf sich nehmen. Bei uns besteht dieser Weg aus knapp zehn Schritten, wenn überhaupt. Dazu kommen im Alltag ganz nützliche Dinge. Als ich beispielsweise mal meine Legi zu Hause vergessen hatte und dennoch ein Buch aus der Mediothek ausleihen wollte, konnte ich einfach die meines Bruders benutzen, und keiner ist mir auf die Schliche gekommen.

Sie sehen, liebe Leserinnen und Leser, wer sich manchmal einen Zwilling wünscht, kann das gerne tun. Man sollte sich aber auch der Konsequenzen, wie z. B. der Verwechslungsgefahr, immer bewusst sein.

Lost and found

Text Hans Trüb (Biologie)

Bilder Olivier Knöpfli (Sport), Privatarchiv Daniele Fumagalli

Im Jahr 1963 trete ich als Schüler in die soeben eröffnete Schweizerschule in Bangkok ein. Die Mitschülerinnen und Mitschüler sind hauptsächlich Kinder von anderen Auslandschweizerinnen und -schweizern.

In der Schule bin ich ein Träumer und meine Gedanken kreisen weniger um den Schulstoff oder um meine Mitschülerinnen und -schüler – ich kann mich nur schwach an Daniele erinnern –, sondern eher um die Fische, Schildkröten, Schnecken und Schlangen in den Teichen unseres grossen Gartens. Sehr spannend ist vor allem die Regenzeit,

in der die Fische ihren Lebensraum auf den überschwemmten Rasen ausdehnen oder sich Kobras ins Haus verirren.

Wir Schülerinnen und Schüler wohnen in Bangkok weit voneinander entfernt. Treffen ausserhalb der Schule müssen daher immer organisiert werden. Der Chauffeur übernimmt den Transport, auch den zur Schule. Zu Fuss kann ich, in Begleitung meiner Schwestern, nur eine Familie erreichen. Daniele jedoch wohnt zu weit weg.

1966 geht es dann zurück in die Schweiz und fast alle Kontakte zu den Mitschülerinnen und Mitschülern reissen ab.

Im Jahr 2002 arbeite ich als Biologielehrer an der Kantonschule Riesbach, wo die Wogen wegen der angedrohten Schliessung der Schule hoch gehen und eine Verschiebung an den Standort Oerlikon droht, was bekämpft wird. Zu dieser Zeit keimt unter den jüngeren Bangkokern und Bangkokern die Idee auf, die früheren Kontakte zur aktivieren. Wir beschliessen deshalb, am «Überseetag», einem jährlichen Treffen von aktuell oder vormals im Ausland lebenden Schweizerinnen und Schweizern, teilzunehmen. Am «Thailand-Tisch» erblicke ich einen Sprachlehrer der KSOe – es ist Daniele. Seitdem spüre ich zwischen uns trotz zeitweiliger Turbulenzen am Standort Oerlikon eine tiefe Verbundenheit. Gemeinsame Geschichte verbindet halt!



HANS TRÜB UND DANIELE FUMAGALLI

Text Daniele Fumagalli (Englisch, Schulleitung)

Folgende Szene – im Originalton – dürfte sich vor gut zwölf Jahren bei einem Mittagessen der Schweizerischen Überseegesellschaft, Abteilung Thailand, abgespielt haben:

Ich Hoi Han..., gäll, Hans Trüb?

Er Hoi, ähm, wart! Du bisch doch.... *(überlegt lange)*, nei, hilf mer!

Ich Daniele... Fumagalli. Üsi Family isch churz nach der Eröffnig im 63 ide Schwiizerschuel glandet, will min Daddy z'Dom Muang am Flughafen bi de Swissair gschafftet het...

Er *(Überlegt noch länger: «Bim Fröschlifange am Teich isch dä chli Tessiner nid debii gsii... Wahrschinli isch er bi dene langwilige Buebe-Maitli-Spili vore uf em Pauseplatz gsii...»)* Ähm, gsehn di eifach nöd...!

Ich Aber an Michael, a d'Inga, d'Ilona, dä Markus, d'Carola magsch di no...

Er Du, simmer denn a de gliiche Schuel gsii?

Ich Sicher... Bisch halt scho bi de Grosse gsii, mit em Peter, em Werner, de Trix und dinere Schwöschter Ursi.

Er Und am Erschtaugustschwümme im Pool vo de Schwiizerbotschaft mit aschlüssendem Bröötle mit früsch importierte St. Galler Bratwürscht bisch amigs au debii gsii?

Ich Klar doch! Lueg da, uf em Föteli, a mim erschte Schueltag, i wisse Söcke, Sandale und däne grosse Ohre...

Er Meinsch öppe wie min Esel, bim Chrippenspiel? D'Amphibie und Reptilie händ mich eidütig meh interessiert...!

Beim anschliessenden Gespräch fand ein spannendes Update der Lebensläufe statt und seit Buschors fraglicher Schulhaus-Rochade (Riesbach nach Oerlikon) begegnen sich der Bio- und der Sprachlehrer auch beruflich wieder, am Mittelschulstandort Oerlikon. *Lost and found, äbe!*



DANIELE AM ERSTEN SCHULTAG

HANS BEIM KRIPPENSPIEL



Our Irish Experience

AN5a and N5h on the Emerald Isle

Text **Lynn Bolliger, AN5a**

Bild **Céline Schoch, N5h**

The best way to learn a language is to be immersed in it. At school, we learn French, English and maybe also Italian, Spanish, Latin, Greek, or Russian. Of course we are able to communicate in these languages at the end of our school education, but how much of it we remember for the rest of our lives is another question. Also, without being able to use a language every day, it is nearly impossible to become truly fluent. That's why the classes AN5a and N5h, which are the English immersion classes of the fifth year, spent three weeks of their autumn semester in Galway, which is a beautiful city at the west coast of Ireland.

«Why Ireland?» you might ask yourself. In previous years, the immersion classes used to spend their obligatory stay in an English-speaking country in Bournemouth, England.★ Yet as most people go to England and especially to London at one time in their life anyway, our school started looking for a different place to go, one where the students might have the opportunity of a more special local experience: Ireland. Luckily, deputy headmaster Daniele Fumagalli, who became responsible for immersion after the merger of the two schools KSOe and KZB, already had a connection to Galway Cultural Institute (GCI). The relationship with this school built up, visits were paid and soon the decision was made: we were to be the first classes to spend our three weeks in Ireland!

So in the evening of September 21st 2014, the two classes and the two teachers Myriam Spörri (history) and Carina Maltis (english) set off towards the Emerald Isle. The plane took around two hours to get to Dublin, from where a private coach brought us to Galway, which took another three hours. By the time we arrived in front of the GCI, it was two o'clock in the morning. Most of the students got picked up by their host families, the others were driven home by a taxi. The arrival was a bit chaotic, but also very exciting and most of us did not sleep very much that night

even though the journey had been very tiring. Luckily, school started a bit later the next day.

At school, our two classes were divided into three groups according to their level of English. One group consisted of the native speakers and those of us who had been on an exchange year, the others were split into C1 and B2 levels. We acquired a lot of new vocabulary, improved our fluency through discussions and debates, learnt some specific aspects about grammar and also found out a lot about Irish culture and lifestyle. At the beginning, the teachers were a bit surprised by our high level of English, but they were well able to adapt to it and make the lessons interesting and rich in variety.

We either ate lunch in the school cafeteria, which served two daily meals, fresh salads, soups and sandwiches for very reasonable prices, or we bought food in one of the food stores in the area. Because it was an international school we got the opportunity to talk to students from all over the world and also use our English during the breaks; rule number one was to only speak English in the school building.

Galway and the Aran Islands

As the school is located directly by the seaside, we could take lovely walks on the beach during breaks. Within a 15-minute walk we could reach Galway city centre. Galway is a beautiful medieval city with many teashops, pubs and buskers, who play music on the streets at every corner. In our free time we spent time with our host families, went shopping, enjoyed the stunning landscape by walking or cycling along the beach or on a trip to the Cliffs of Moher – very high cliffs one and a half hour away from Galway –, which we took on our free Sunday with a group of friends, or simply went for tea, coffee or hot chocolate in one of the beautiful cafés. Varying activities, such as the attending of a greyhound race on our first Friday night, lessons of Irish dancing at our school or the trip to the Aran Islands also kept us from getting bored.



ARAN ISLANDS

The Aran Islands are three beautiful islands off the coast near Galway, of which we visited the biggest one, Inishmore. We had the possibility to hire bicycles or walk to our destination, which was an ancient fort on top of a cliff. The landscape on the island was very wild, only very few people live there. Some of our group went swimming in the freezing sea and some even spotted seals.

Another trip was the visit of two Irish secondary schools, where we got a tour and were introduced to the Irish education system by talking to Irish secondary school students and teachers.

Dublin

Dublin certainly was another highlight. We spent one full weekend at a hostel located directly in the centre of Dublin. On Friday, we took a guided walking tour through the city, even though «it was lashing rain», as the Irish say. In the evening, we enjoyed typical Irish meals such as lamb stew. The next day we visited the famous «Book of Kells» and the library at Trinity College and in the afternoon we had the choice between the «Dublin Writers Museum», the

«Little Museum of Dublin», an Irish cooking course and an old graveyard, «Glasnevin Cemetery». We were joined by the teachers Susan Tognina (English), Eva Meili (chemistry) and deputy headmaster Daniele Fumagalli. On Sunday, those of us who felt like it could go on a bicycle tour, while the others got to explore Dublin by themselves. Dublin certainly is a very interesting city where one can discover history which dates back to the Vikings but also experience modern things such as shopping, culture, or the night life of the Irish capital city.

Swiss public transportation, Irish potatoes

During our stay we certainly learnt to appreciate the Swiss public transportation system because the buses in Galway were very unreliable and always late. The weather in Ireland is not as bad as one might think; during the three weeks we only got about four rainy days, but by the seaside it is very windy and almost everyone of the group caught a cold. Other prejudices about the Emerald Isle and its population are mostly true, especially their attitude towards drinking, their sense of humor and their hospitality. It is also true that the Irish are very fond of their potato, which they eat

with almost every meal. Compared to Switzerland, the food in Ireland is generally less healthy; in that aspect the American influence is noticeable.

The atmosphere in the group was very good, most of us did not know everyone from the other class and it was very nice to get to know new people. We also found it great to take a break from normal school life and after the autumn holidays we were far more motivated for school than before. Some students of the group had spent a year abroad before, but for some it was a totally new experience to be away from home and their families for three weeks. But the host families were really nice and made everyone feel welcome and at home from the beginning. Only one student had to change host families and the school dealt with that very well, the change happening on the first day. Also, at school the atmosphere was great, the teachers were very funny, the classes were relaxed, school started later than in Switzerland, and everyone of the staff was very friendly and greeted you with a smile in the mornings.

The three weeks in Ireland were an amazing experience for all of us. We got to know new people and another culture, we made new friends, we had to use more independence and flexibility, we learnt a lot about the Irish way of life, we got a break from our normal daily routine, we saw stunning landscapes, we enjoyed great food, and above all we got to improve and use our English. At this point I would like to thank everyone who was involved in the process of organizing our stay in Ireland, all the teachers who came along, the GCI and the host families, who made us feel welcome, and of course our school and our families for making this whole experience possible.

* Die Immersionsklassen sind verpflichtet, drei Wochen im englischsprachigen Sprachraum zu verbringen. Zwei davon umfassen die beiden Wochen vor den Herbstferien (inkl. Spezialwoche), die dritte findet in der ersten Herbstferienwoche statt (Anmerkung der Redaktion).



HONGKONGS ANDERE SEITE

Weit, weit weg Mein Leben in Hongkong

Text und Bilder **Maya Tharian**, ehemals AN3b

Ich heiße Maya, bin 16 Jahre alt und verbringe mein Austauschjahr in Hongkong. Angekommen bin ich hier im August 2014, und ich bleibe noch bis im Juni 2015.

Hongkong – das ist eine mit Menschen überfüllte Metropole. Ausserdem ist sie praktisch am anderen Ende der Welt. Um hierher zu kommen, musste ich zuerst sechs Stunden nach Dubai fliegen und dann weitere acht Stunden nach Hongkong. Ich kann mich noch an die Aussicht bei der Ankunft aus dem Flugzeugfenster erinnern: Unter mir sah ich lauter Hochhäuser auf kleinen, sehr grünen und hügeligen Inseln, die im türkisen Meer schwammen. Ziemlich beeindruckend.

Hongkong ist völlig anders als Europa und darum eine aussergewöhnliche Wahl für ein Austauschjahr. Die meisten Schülerinnen und Schüler gehen nach Amerika, Spanien oder Grossbritannien, weil sie ihre Sprachkenntnisse verbessern wollen. Aber mir war das zu langweilig, ich wollte einen Tapetenwechsel, etwas komplett Neues. Es hätte

irgendeine Stadt weit, weit weg sein können und schlussendlich wurde es Hongkong.

Hongkong liegt im Süden von China und hat sieben Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Ich bin jetzt eine von ihnen. In Hongkong spricht man Kantonesisch, nicht Mandarin wie in den meisten Teilen Chinas. Kantonesisch ist ungefähr so mit Mandarin verwandt wie Spanisch mit Italienisch. Hongkong gilt als eine «Sonderverwaltungszone» und regiert sich grösstenteils selbst. Das hat damit zu tun, dass Hongkong bis 1997 eine englische Kolonie war. Als Hongkong 1997 an China zurückging, wurde vereinbart, dass Hongkong eine gewisse Autonomie behalten könne. «Two Systems, One Country» nennt sich dieses Prinzip. Beijing kommt dieser Vereinbarung aber nur bedingt nach. Anstatt den Hongkongerinnen und Hongkongern ihr versprochenes Wahlrecht zu geben, wurde in der Zeit meiner Ankunft hier bekannt, dass die Kandidierenden für das Amt des Regierungschefs 2017 von Beijing ausgewählt werden, das heisst, dass die Stimmberechtigten Hongkongs den Regierungschef nicht direkt wählen können. Daraufhin entstanden riesige Proteste, von denen ihr bestimmt gehört habt. Es waren vor allem Studierende sowie Schülerinnen und Schüler, die auf die Strasse gingen. Vermutlich waren viele von ihren Lehrpersonen beeinflusst, denn Lehrpersonen und Schulen machen sich stark für die Proteste, was für andere Erwachsene Hongkongs nicht unbedingt

gilt. Zwar findet niemand das Ziel der Proteste schlecht, es geht mehr um die Frage, ob es sich wirklich lohnt, für allgemeines Wahlrecht zu demonstrieren, denn niemand glaubt wirklich daran, dass Beijing nachgeben wird. Inzwischen gibt es praktisch keine Demonstrationen mehr.

Wirtschaftlich gesehen ist Hongkong eine der wichtigsten Städte der Welt und sehr international. Die meisten Leute sprechen Englisch, der Unterricht an meiner Schule ist auch auf Englisch und alle möglichen Strassenzeichen sind auf Englisch. Viele haben mich gefragt, ob ich nicht einen Kulturschock hatte, als ich hier ankam. Die Antwort ist «nein», denn diese Stadt ist sehr westlich. Natürlich aber ist sie auch chinesisch, man hört auf den Strassen Kantonesisch und isst chinesisches Essen. «There still is Chinese stuff here!», so hat das eine andere Austauschschülerin ausgedrückt, als ich meinte, Hongkong wäre ja praktisch eine westliche Stadt. «Hongkong is where West meets East», kann man in Tourismusmagazinen über diese Stadt lesen.

Schule: Belastung und Identifikation

Die öffentlichen Schulen sind in drei verschiedene «Bands» eingeteilt, Band 1, Band 2 und Band 3. Ich gehe auf eine Band-1-Schule, die höchste Schule, in der auf Englisch unterrichtet wird. Das Schulleben hier ist sehr anstrengend. Es ist etwa so, als würde man nie aus der Probezeit herauskommen, plus zusätzlich Unterricht am Wochenende und in den Ferien, weil kein Schüler und keine Schülerin ohne Nachhilfe und Extrastunden durchkommen würde. Zum Glück muss ich bei diesem Wahnsinn nicht mitma-

NEUJAHR IN HONGKONG



chen, meine schulischen Leistungen sind ja egal für meine weitere Schulkarriere, darum verbringe ich die meiste Zeit in der Bibliothek und lese. Na gut, auf YouTube bin ich auch ziemlich oft.

Ich muss in der Schule eine Uniform tragen und es wird mehr Wert auf Disziplin gelegt als in der Schweiz, beispielsweise gibt es jeden Morgen eine *Assembly*. Die Schülerschaft ist in vier Häuser geteilt, wie in den Harry-Potter-Romanen. Aber ohne die coolen Namen wie *Gryffindor* und *Ravenclaw*, nein, wir sind einfach in *Red House* oder *Yellow House* unterteilt. Und wie in Harry Potter treten die Häuser im Sport in verschiedenen Disziplinen (vor allem aus der Leichtathletik) gegeneinander an. Bei der letzten Veranstaltung machte ich natürlich auch mit, habe aber kläglich versagt. Die Schülerinnen und Schüler hatten eine Menge Spass dabei, ihr Team anzufeuern und trugen T-Shirts von ihren Häusern. Den Schulgeist hier schätze ich sehr; alle sind stolz auf diese Schule, machen bei vielen Freifächern mit und feuern die Basketballmannschaft bei Turnieren brav an. Trotzdem, ich werde bestimmt nicht mehr so schnell über unsere geliebte KZN jammern.

Meine Gastfamilie

Ich lebe mit meinen Gasteltern und drei Gastgeschwistern, einem Mädchen in meinem Alter und zwei Jungs, die etwas jünger sind. Sie sprechen nicht sehr gut Englisch, aber obwohl mein Kantonesisch wirklich schlecht ist, klappt es erstaunlich gut mit der Kommunikation.

Mein Gastvater ist Koch und arbeitet fast immer, denn das Arbeitsleben ist auch nicht viel besser als das Schulleben hier in Hongkong. Deshalb unternehme ich auch kaum etwas mit meinen Gastgeschwistern, sie müssen immer lernen. Ich verstehe mich aber gut mit ihnen und teile auch ein winziges Zimmer mit meiner Gastschwester. Die Wohnung, in der ich lebe, ist sehr klein. Bei sieben Millionen Menschen auf einem Haufen ist Platz ein richtiger Luxus. Aber auch auf 50 Quadratmetern lässt es sich gut leben. Ich wohne übrigens im 33. Stock!

Zuallerletzt, falls ihr euch gerade fragt, ob ihr auch ein Austauschjahr machen wollt: Zerdenkt es nicht zu sehr, macht es einfach – die Welt wird schon nicht untergehen!

Retraite zum Thema Leitbild

Text **Jil Baumann (Moderatorin), AN5b**

Um 07.30 Uhr füllen sich die reservierten Abteile des Zuges nach Sursee mit Lehrpersonen, Mitarbeitenden sowie Schülerinnen und Schülern der KZN. Es ist laut, nicht leise, wie man es sich wohl in einem Zug voller Lehrpersonen vorgestellt hätte. Viel Geschnatter und Gelächter und zwischendurch konzentrierte Moderatorinnen und Moderatoren, die sich noch einmal mit ihren Themen befassen. Nach dem Eintreffen im Campus Sursee geht es gleich in die grosse Konferenzhalle zu einer Instruktion über den Verlauf der nächsten zwei Tage. Ein charmanter Herr namens Siegfried Seeger, welcher spezialisiert darauf ist, Schulen zu helfen, ihr Leitbild zu gestalten, unterstützt die Schule bei dieser Tagung zum Thema Leitbild. Als Alerster gibt er eine Einführung über den Zweck und den Ablauf einer Retraite. Der Zeitplan ist strikt, vor allem für die Moderatorinnen und Moderatoren. Herr Seeger erklärt den versammelten Leuten, warum sie da sind – um ein Leitbild für die Kantonsschule Zürich Nord zu erstellen. Dabei soll eine Schnittstelle der Werte beider vormaligen Schulen gefunden werden, die der neu entstandenen KZN ihren Charakter geben sollen. Herr Seeger appelliert an die Kompromissbereitschaft und an die Toleranz.

Damit eine Schule funktioniert, braucht es Einigkeit. Bei über zweihundert Lehrpersonen, dreissig Mitarbeitenden und zehn Schülerinnen und Schülern gibt es aber natürlich viele unterschiedliche Meinungen. Die Retraite soll helfen: Die Anwesenden erhalten die Möglichkeit, sich in Gruppen und mit der Unterstützung eines Moderatorenteam (eine Lehrperson zusammen mit einer Schülerin oder einem Schüler) zu den verschiedenen Themenbereichen, die ins Leitbild einfließen sollen, zu äussern. Dabei werden die Polaritäten von den Moderatorinnen und Moderatoren festgehalten. Später werden diese Polaritäten allen Anwesenden präsentiert. Dann darf sich jeder zu einer Seite bekennen, natürlich anonym. Somit soll eine Tendenz des Kollektivs herausgefiltert werden.

Die Aufgabe der Moderatorenteam besteht darin, eine konstruktive Diskussion zu leiten. Sie, die sich schon vor-

gängig mit den zugeteilten Themen auseinander gesetzt haben, instruieren nun ihre Gruppe über das Thema und versuchen, die Diskussion zu einem Ergebnis zu führen, das der Versammlung später präsentiert werden kann. Meinungen und Anregungen werden auf Flipcharts festgehalten. Die Polaritäten, die sich herauskristallisiert haben, werden notiert und zuweilen auch ausdiskutiert. Die Gespräche zu koordinieren, ist nicht einfach. Viele Menschen haben viele Gedanken und jeder möchte seinen Standpunkt verteidigen und durchsetzen.

Wie in der Schule gibt es zum Glück auch hier Pausen. Mit Kaffee und Gebäck entspannen sich alle im Foyer oder auf der Terrasse des Konferenzgebäudes, wo die Sonne herzhafte scheint. In der Mittagspause findet sich die Gemeinschaft in der Mensa ein. Drei verschiedene Menüs werden angeboten, sodass auch für die Wählerischen bestimmt etwas Essbares dabei ist.

Als Abschluss des ersten Arbeitstages wird eine Zusammenfassung der Gruppenarbeiten präsentiert. Dafür werden die wichtigsten Inputs gesammelt und von den Moderatorenteam für eine Abschlussdiskussion zusammengefasst.

Vor dem Abendessen haben alle die Chance, sich nach diesem langen Tag in verschiedenen Sportarten auszupeinern: Tanzen, Volleyball, Boot Camp und Schwimmen werden von unseren motivierten Sportlehrerinnen als Ausgleich zum langen Sitzen angeboten. Geduscht und frisch frisiert findet man sich dann zum Abendessen ein. Mit einem wunderbaren Konzert und anschliessendem gemütlichen Beisammensein in einer hübschen Lounge lässt man den Abend ausklingen.

Der nächste Tag hält, nach einem netten Frühstück, die abschliessenden Besprechungen bereit. Polaritäten werden ausgelotet und Fazits gezogen. Die Schlussergebnisse werden von den Moderatorenteam präsentiert. Die Steuergruppe des Leitbildprozesses erläutert anschliessend das weitere Vorgehen und spricht den Sportlehrerinnen, Herrn Seeger und den Moderatorenteam ein grosses Dankeschön aus. Nach diesen zwei anstrengenden, aber produktiven Tagen, geht es mit dem Zug wieder zurück nach Zürich.

Ich sehe die Retraite als Erfolg an. Nicht nur auf der professionellen Ebene, sondern auch auf der persönlichen habe ich einiges mitnehmen können. Es wurden Meinungen und

Ideen geäussert, mit denen nun gearbeitet werden kann. Die Tagung hat Meinungsdivergenzen und Gemeinsamkeiten offen gelegt und den Prozess der Leitbild-Findung einen grossen Schritt nach vorne gebracht. Zudem hat sich eine Gemeinschaft gebildet und ein Zusammenhalt, der wichtig für unsere Schule ist. Das Material und die Ideen für das Leitbild sind da; nun ist es die Aufgabe der Steuergruppe, die Ergebnisse auszuformulieren.

Korrigendum

In der letzten Ausgabe «Nach Schulabschluss» (September 2014) wurde beim Artikel von Joël Abévi, AN6b auf S. 20 am Schluss folgender Satz abgeschnitten: «Trotz all der Uneinigkeiten ist beim Singen der «Internationalen» all das vergessen. Dann wissen wir wieder, dass wir unter dem Strich alle für das gleiche Ziel kämpfen: Eine gerechtere Welt.» Wir entschuldigen uns für diesen Fehler.

Die wichtigsten Termine des Frühlingsemesters 2015 an der KZN im Überblick

Sonderveranstaltungen

23. Februar	Start des Semesters
9. März	Sporttag für die 2. Klassen / Probetage des Chors
10. März	Sporttag für die 3. Klassen
15. April	Sporttag für die 5. Klassen
29. Mai	Sporttag für die 4. Klassen
2. Juni	Sporttag für die 1. Klassen
1. – 19. Juni	Husi für AN4a, AN4b, K4c, N4k
11. Juni	Sporttag für die 2. Klassen
22. Juni – 10. Juli	Husi für M4d, M4e, M4g, N4j, W4l, W4n

Elternbesuchstage

24. Februar – 18. März	Elternabende der 1. und 3. Klassen, siehe Termine Homepage
18. März	öffentliche Präsentation Maturitätsarbeiten
7. und 8. April	Elternbesuchstage

Ferientagen / Feiertage / Unterrichtsausfall

9. März bis 12.20 h	freier Morgen ausser 2. Klassen
9. März bis 12.20 h	freier Morgen ausser 3. Klassen
18. März	freier Morgen für 1. – 3. Klasse Gym und FMS, Unterrichtsbeginn ab 12.30
2. April, 16.00 h	Schulschluss vor Ostern
3. April	Karfreitag, unterrichtsfrei
6. April	Ostermontag, unterrichtsfrei
13. April	Sechseläuten, unterrichtsfrei
20. April – 3. Mai	Frühlingsferien
13. Mai, 16.00	Unterrichtsschluss vor Auffahrt
14. – 17. Mai	Auffahrtsbrücke
25. Mai	Pfingstmontag
2. – 3. Juli, ab 12.30	Notenkonvente unterrichtsfrei
10. Juli	Schulschluss nach Stundenplan

Kulturelle Veranstaltungen

9. März, 18.00 h	Instrumentalkonzert
18. März – 8. Mai	Ausstellung Maturitätsarbeiten
27. März, 19.30 h	Première Theater
28. März, 19.30 h	Aufführung Theater
30. März, 19.30 h	Aufführung Theater
31. März, 19.30 h	Aufführung Theater
16. April, 18.00 h	Vernissage: Abschlussarbeiten BG
16. April – 26. Juni	Ausstellung: Abschlussarbeiten BG
19. Mai, 19.30 h	Première Musical Rent
21. Mai	Aufführung Musical Rent
21. Mai, 18.00	Vernissage:
bis 3. Juli	Arbeiten aus dem Ergänzungsfach BG
5. Juni, 19.30 h	Serenade
9. Juni, 18.00 h	Instrumentalkonzert
26. Juni, 11.35 – 13.15 h	Aufführung Maturakompositionen
11. – 17. Juli	Konzerttournee Big Band im Kanton Tessin

Andere wichtige Termine

2. – 6. März	Präsentation der Fachmaturitätsarbeiten Pädagogik
11. März, 18.00 – 20.00 h	Infoveranstaltung Immersion D/F
13. März	Anmeldung Fachmaturität 2015/16
20. – 30. März	Elektronische Anmeldung für die Freifachkurse im Herbstsemester 2015/16
30. April	Anmeldeschluss für Studienbeginn an der Uni und ETH im Herbst 2015
6. – 8. Mai	Medientage 4. FMS
11. – 13. Mai	Präsentation: Fachmaturitätsarbeiten
21. Mai, 15.30 – 17.00 h	Fachmaturitätsfeier
29. Mai	Unterrichtsschluss für die 6. Klassen FMS und GYM vor den Abschlussprüfungen
30. Mai, 8.50 – 16.00 h	EMS-Probelauf
1. – 6. Juni	schriftliche Abschlussprüfungen
2. Juni, 13.00 – 17.00 h	Arbeitsnachmittag Serenade für 2. Gym und beteiligte Ensembles
4. Juni, 14.00 – 17.00 h	Generalprobe Serenade
5. Juni, 17.30 h	Vorprobe Serenade für 2. Gym und beteiligte Ensembles
9. Juni, 13.25 – 16.15 h	FMS Starttag Fachmaturität Pädagogik
22. – 27. Juni	mündliche Abschlussprüfungen
24. Juni, 17.00 h	Orientierung neu aufgenommene FMS- Schülerinnen und Schüler
3. Juli, 7.45 – 12.20 h	Generalprobe Gemischter Chor
3. Juli	EMS-Test 6. Gym
5. Juli, 15.30 h	FMS-Abschlussfeier
6. Juli, 17.00 h	1. Maturfeier A6a, AN6b, K6c, M6d, Apéro anschliessend
6. Juli, 19.00 h	FMS-Abschlussfeier, Apéro um 18.00 h
7. Juli, 17.00 h	2. Maturfeier M6e, M6f, M6g, M6h, Apéro anschliessend
7. Juli, 18.00 h	3. Maturfeier N6j, N6k, N6l, N6m, Apéro um 18.00 h

Vorschau auf das Herbstsemester 2015/16

17. August	Eröffnung des Schuljahrs
3. September	6. Klassen Gym: Studieninformationstag der Uni und ETHZH
14. September	Knabenschiessen: 1. und 2. Klassen G haben unterrichtsfrei, 3. – 6. Klassen ab 12.20
28. September – 2. Oktober	Spezialwoche nach besonderem Programm
5. – 18. Oktober	Herbstferien
21. Dezember – 3. Januar	Weihnachtsferien
9. – 21. Februar 2016	Sportferien
23. Februar 2016	Start Frühlingsemester

Gym: Lang- und Kurzgymnasium
FMS: Fachmittelschule

Weitergehende Informationen zu den einzelnen Anlässen finden Sie auf www.kzn.ch

Die KZN in Zahlen

Frühlingssemester 2014

Anzahl Lernende

Gymnasium	1	2	3	4	5	6	7	Total
UG	199	195						394
A-E						11		13
A-Gr			8	2	1	4		15
A-L			48	21	23	11		103
MN			65	62				127
MN-BC					47	47		94
MN-PA					29	31		60
N-I			26	26	32	11		95
N-S			55	43	60	60		218
N-E						32		32
N-R					4			4
WR			46	50	39			135
M			28	28	18	13		87
FMS								
Basisjahr				178				178
G					39	51		90
K					42	45		87
P					74	51		125
Vorkurs							17	17
	200	195	276	417	424	368	17	1897

Anzahl Klassen

Gymnasium	1	2	3	4	5	6	7	Total
UG	8	9						17
A			2.5	1.5	1	1.5		6.5
MN			3	3	4	5		15
N			3.5	3.5	5	4.5		16.5
WR			2	2	2			6
M			1	1	1	1		4
								69
FMS								
Basisjahr				7				7
G					2	3		5
K					2	2		4
P					3	2		5
Vorkurs							1	1
	8	9	12	18	20	19	1	87

Anzahl Mitarbeitende

Lehrkräfte	282
Instrumentallehrkräfte	43
Assistierende für E und S	2
Total Lehrkräfte	327
Schulleitung	8
Leitung zentrale Dienste	2
Administration	4
Sekretariat	7
Total Leitung und Verwaltung	21
Mediothekarinnen	7
Hausmeister, Hauswarte, Gärtnerin, Gärtner	10 + 1 Lernender
Apparatewart, Laborantinnen, Laboranten, IT-Systemtechniker	12 + 1 Lernender
Reinigungsdienst	18
Total Dienste	47 + 2
TOTAL MITARBEITENDE KZN	395 + 2



A TEMPEST IN A TEAPOT
ILLUSTRATION ANTONIA MATEESCU, N5h

NORDPOOL

SCHULMAGAZIN DER KANTONSSCHULE ZÜRICH NORD

HERAUSGEBERIN SCHULLEITUNG KZN **REDAKTION** NADJA KILCHMANN, RUTH E. HARDER, MYRIAM SPÖRRI, KIRSTEN KÄMMERLING, CHRISTIAN SUTER **LEKTORAT** DÉsirÉE LUDWIG
GESTALTUNG THOMAS GISLER **TITELBILD** OLIVIER KNÖPFLEI **DRUCK** SIHLDRUCK AG ZÜRICH
E-MAIL NORDPOOL@KZN.CH **AUFLAGE** 2500 **GESETZT AUS** FRUTIGER LT & BEMBO AUF RECYSTAR NATURE, 115 G/M²